Fa 2310
4°

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000001

3835

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000002

Ueber die

Stellung, Bedeutung und einige Eigenthümlichkeiten

der osmanischen Sprache

Verbesserungen.

S. 7, Z. 8 von unten, statt mongolischen ist zu lesen: „tibetanischen.“
S. 11, Z. 12 von oben, statt Sultan ist zu lesen: „Sultan (Dichterfürst).“
S. 34, Z. 5 von unten, statt nicht mehr ist zu lesen: „nicht mehr als die alleinige.“
S. 37, Z. 15 von unten, statt nicht veranlasst werden ist zu lesen: „nicht veranlasst werden können.“

BIBL. SOC. ORIEN. GERM.

Ratibor 1877.

Verlag von Friedrich Thiele.

Verbesserungen.

S. 7, Z. 8 von unten, statt mongolischen ist zu lesen: „tibetanischen.“
S. 11, Z. 12 von oben, statt Sultan ist zu lesen: „Sultan (Dichterfürst).“
S. 34, Z. 5 von unten, statt nicht mehr ist zu lesen: „nicht mehr als die alleinige.“
S. 37, Z. 15 von unten, statt nicht veranlasst werden ist zu lesen: „nicht veranlasst werden können.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000004

Ueber die

Stellung, Bedeutung und einige Eigenthümlichkeiten

der osmanischen Sprache

von

Arno Grimm.

BIBL. SOCORIEN. GERM.

Ratibor 1877.

Verlag von Friedrich Thiele.

Ueber die

Stellung, Bedeutung und einige Eigenthümlichkeiten

der osmanischen Sprache

von

Arno Grimm.

Bautzen 1877.

Verlag von Friedrich Thiele.

Ueber die Stellung, Bedeutung und einige Eigenthümlichkeiten der osmanischen Sprache;

von Dr. **Arno Grimm.**

I. Die Stellung des Osmanischen im Gesammtgebiete der Sprachen.

Das Osmanische, Osmanly oder Türkische par excellence gehört zur Familie der uralaltajischen, ugro-tatarischen oder nördlich-turanischen Sprachen *). Diese selbst bilden wiederum einen einzelnen Complex in dem weiten linguistischen Gebiete, welches sich den monosyllaben Idiomen gegenüber durch die Agglutination als nächst höhere Entwickelungsstufe charakterisirt.

Unter Agglutination versteht man die grammatische Formbildung durch Vereinigung mehrerer Wurzelwörter, von denen das eine als der Hauptbegriff in seiner Unverletztheit zugleich seine Bedeutung und Selbstständigkeit behauptet, während die anderen, welche die örtlichen, persönlichen, zeitlichen und sonstigen Relationen angeben, ihren ursprünglichen Werth einbüfsend und lautlich corrumpirt zu Präfixen, Einschiebungen und Endungen herabsinken. Die „schlechter Mosaik" vergleichbare Zusammensetzung wird „durch Fugen und Ritze" **) noch deutlich erkannt. In den arischen Sprachen ist auch der Hauptbegriff bereits in Mitleidenschaft gezogen; aber das Material zur Formbildung in seinen Einzelheiten nicht mehr zu unterscheiden und jede Form scheint wie aus einem Gusse hervorgegangen zu sein.

Die Glieder der uralisch-altajischen Sprachfamilie hat man in folgende Gruppen eingetheilt: die samojedische, finnische, türkische, mongolische und tungusische.

Den Beweis für die Stammverwandtschaft dieser fünf Gruppen vermochte man trotz der eifrigsten Bemühungen und der gründlichsten, umfassendsten Studien bisher nicht zu führen, so

*) Die Forschungen Sachau's und Halevy's machen die Congruenz der Bezeichnung „turanische Sprachen" für das gedachte Sprachgebiet sehr zweifelhaft. Es ist nämlich schon jetzt, während für den Turanismus noch gekämpft wird, nicht unwahrscheinlich, dafs unter dem Turya des Zend-Avesta Syrien gemeint ist, dafs dieses auch Athura hiefs und aus diesem Namen „Tura" entstand, ebenso wie „Syrien" aus „Assyrien". Demnach aber müfste die turanische Sprache eine semitische gewesen sein. Die Ausdrücke „ugro-tatarisch", ugro-finnisch" u. s. w. weisen auf ein zu beschränktes Gebiet hin. Am geeignetsten dürfte sich die im Text vorangestellte Benennung: „uralaltajische Sprachen" erweisen und in der That ist dieselbe gegenwärtig am meisten im Gebrauch. Vergl. Mélanges altaïques par E. de Ujfalvy de Mezö-Kövesd. Paris 1874.

**) Max Müller: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. I. Band, S. 250.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000008

erwünscht immerhin ein solches Resultat für die Sprachwissenschaft wäre. Desungeachtet zeigen die sämmtlichen zugehörigen Glieder mancherlei Aehnlichkeiten *) : sie alle gestatten die Suffixation des Possessiv-Pronomens an das Nomen, in der Determination des letzteren erkennt man unter ihnen eine gewisse Uebereinstimmung, die Conjugationen bieten die Möglichkeit, die Vergangenheit als bestimmt oder unbestimmt auszudrücken, auch in der Syntax wurden bereits Analogieen aufgefunden; das besondere Merkmal jedoch für die Zusammengehörigkeit dieser Sprachen besteht in dem Gesetz der Vocalharmonie **), welches auf irgend welche Weise in einer jeden zur Geltung gelangt.

Weder die Physiologie, noch die Annahme eines mechanischen Zufalls vermochten die Assonanz in den einzelnen Wortformen zu erklären. Dem deutschen Nestor der Linguistik, Schleicher in Jena († 1868), gebührt das Verdienst, das Problem gelöst zu haben. Er erblickt in der Vocalharmonie die einfache Folge der Agglutination. Es ist ja natürlich, dafs die untergeordneten Wurzeln sich der Hauptwurzel accomodiren und die Einheit, zu welcher der Begriff mit seinen Beziehungen im Gedanken verbunden ist, repräsentirt sich lautlich dadurch, dafs in den durch Juxtaposition verbundenen Elementen, die sich sonst so ungleichartig verhalten, wenigstens die Vocale harmonisch anklingen.

Aber noch eine Frage harrte ihrer Entscheidung : ob nämlich jene Erscheinung schon im Anfange der betreffenden Sprachen hervortritt und mit dem Wesen derselben verknüpft ist, oder nicht? mit anderen Worten : ob sie mit dem Alter der Sprachen zu- oder abnimmt? Leider lautet heute die Antwort : Beides!

Nachdem schon Riedl darauf hingewiesen hatte, dafs in alten magyarischen Schriften sich nicht wenige Formen ohne vocalische Uebereinstimmung vorfinden, setzte Lucien Adam diese Forschung noch weiter fort und bewies in der bereits citirten Abhandlung, dafs vor dem zwölften Jahrhundert die Zahl der harmonisirten von derjenigen der nicht harmonisirten Formen übertroffen wurde. „Nehmen wir", so sagt er mit Rücksicht auf die ältesten magyarischen Sprachproben, „zwei Wurzeln in Betracht : fa, Baum und vel, Genosse, so lautet die unharmonische Composition dieser beiden Nominalelemente fa-vel, in welcher jedes noch gleichmäfsig seinen Begriff vertritt. Nachdem aber vel überdies einer grofsen Anzahl von anderen Wurzeln angehängt worden ist, wird es sichtlich das Bestreben zeigen, den ursprünglichen Begriff „Compagnon" abzustreifen, und in Contact mit demjenigen Begriff, der voransteht, nur die Rolle des Erklärers zu übernehmen. Es wird also . . . . die Beziehung „mit" ausdrücken." Wenn es das vel aber so weit gebracht hat, kann es vel nur bleiben neben einer Hauptwurzel, in welcher das e prädominirt; neben dem fa mufs es nothwendiger Weise val werden. Derselbe Lucien Adam, auch bekannt als Verfasser einer Mandschu- und einer tungusischen Grammatik, hat im Vergleich zu der Wahrnehmung im Magyarischen, dafs die Harmonie der Vocale allmälig zunimmt, eine das Gegentheil indicirende Bermerkung gemacht bei Völkern, über welche, da sie sich von den Strafsen des Weltverkehrs noch sehr entfernt halten, einige flüchtige Notizen nur zur allgemeinsten Orientirung dienen mögen.

Die Gebirgs-Wogulen, zum ugrischen Stamme gehörig, wohnen in einer Anzahl von 10—15 Tausend Köpfen im nördlichsten Theile und zu beiden Seiten des Ural. Wogulen der Ebene und

---

*) Vergl. bezüglich derselben und des Gesetzes über die Vocalharmonie : La linguistique par Abel Hovelacque. Paris 1876.

**) Zum Verständnifs dieses Gesetzes diene vorläufig folgendes Beispiel : Die Postpositionen lar und ler zeigen im Türkischen die Mehrzahl an. Nun ist von جان dschan die Seele der Plural : جانلر dschanlár, von ار er der Mann : ارلر erlér. Ein zweites Beispiel bietet das bald folgende Citat aus Lucien Adam's Schrift : De l'harmonie des voyelles dans les langues ouralo-altaïques. Paris 1874.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000009

Samojeden bilden ihre Nachbarschaft. Sauberkeit und Mäfsigkeit gehören nicht zu ihren hervorragenden Tugenden. Sie sind gröfstentheils dem Schamanencult ergeben und wufsten sich seither der Aufmerksamkeit des russischen Ministeriums für Volksaufklärung vollständig zu entziehen. — Die Tscheremissen, von finnischer Abstammung und ansehnlich durch ihre Anzahl von 500 Tausend Individuen, fühlen sich nur glücklich in zwangslosen Verhältnissen; daher ist ihnen das enge Beisammenwohnen in Dörfern oder gar in Städten zuwider. Sie leben nördlich und östlich von der Wolga, zerstreut in den Gouvernements Nischnij-Nowgorod, Kasan, Orenburg, Simbirsk und Wiätka, zumeist in Wäldern, treiben Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, die Jagd und mit besonderem Eifer die Bienenzucht. Für das griechisch-katholische Christenthum wurden sie nur äufserlich gewonnen; zur Erlernung der Schreibkunst haben sie sich niemals herbeigelassen.

Lucien Adam berichtet, dafs in den Dialecten der beiden genannten Völkerschaften nur noch spärliche rudimentäre Ueberreste der Vocalharmonie vorhanden seien und diese letztere bis auf die wenigen erhaltenen Spuren durch mächtige fremde Einflüsse verdrängt wurde. Es ist Thatsache, dafs die Eigenart des Tscheremissischen durch die überwältigende Nähe des Russischen und Tatarischen sehr gelitten hat. Das als charakteristisch bezeichnete Merkmal für die altajischen Sprachen bleibt aber als solches bestehen, auch wenn es in einigen ausnahmsweisen Fällen gänzlich verwischt worden ist.

Die türkische Gruppe umfafst eine so grofse Anzahl von Sprachen oder eigentlich Dialecten, dafs zu einer übersichtlichen Zusammenstellung noch eine vermittelnde Eintheilung unter Anerkennung der Besonderheit einiger Dialecte erforderlich erscheint.

Der dieser Abhandlung zugemessene Raum gestattet nicht, mehrere von den Eintheilungen der Turksprachen, welche versucht worden sind, hier mitzutheilen. Die ausgebreitetste Verwerthung hat wohl die im Jahre 1847 veröffentlichte Ansicht Beresin's gefunden. Nach dieser spaltet sich der türkisch-tatarische Sprachstamm

„in drei Hauptlinien, nämlich I. die tschagataische, II. die tatarische, III. die türkische. Die Dialecte der ersten, östlicheren Linie sind 1) uigurisch, 2) komanisch*), 3) tschagataisch, 4) usbekisch, 5) turkomanisch*) im Turkestan und 6) kasanisch (Schriftsprache). Die Dialecte der zweiten nördlicheren Linie sind 1) kirgisisch, 2) baschkirisch, 3) nogaisch, 4) kumisch, 5) karatschaisch, 6) karakalpakisch, 7) metscherjakisch, 8) sibirisch. Die Dialecte der dritten, westlicheren Linie sind 1) derbendisch, 2) aderbidschanisch, 3) krimmisch, 4) anatolisch in Kleinasien, 5) rumelisch, der Dialect von Constantinopel."

Wir denken uns nach den vorliegenden neueren Arbeiten den Stamm einer türkischen Ursprache folgende Zweige und Verzweigungen treibend:

1) Den jakutischen Zweig. 2) Die sibirisch-tatarische Verzweigung; diese zerfällt in die südöstlichen Dialecte der Abtajer, Teleuten, Lebed-Tataren, Schoren und Sojonen, und in die nordwestlichen der Baraba, welche die Ufer des Om bewohnen und der Taraer, Toboler und Tumänen, deren Gebiete am Tobol und Irtysch liegen; aufserdem werden tatarische Dialecte auch südlicher im chinesischen Reiche gesprochen und zwar ein anderer in den Städten der Grenze von den Moslem und ein anderer von den Nomaden im Thjan-Schan und der Dzungarei;

*) Als komanisch und turkomanisch wird nach Hammer-Purgstall (Geschichte der osmanischen Dichtkunft I. Bd. S. 9) derselbe Volksstamm bezeichnet, dem überdies noch 14 andere Benennungen zukommen; es dürfte daher statt obiger zwei Dialecte nur einer anzunehmen sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000010

den ersten schreibt man mit arabischer, den letzteren mit uigurischer Schrift *). 3) Die Verzweigung der Nogaier; diese umfaſst die Dialecte der in Europa östlich von der Wolga und zwischen dem caspischen und schwarzen, resp. asow'schen Meer ansässigen Tatarenstämme, insbesondere von Orenburg, Kundur und Astrachan, die sich jedoch sämmtlich Türken nennen; ferner die Dialecte der Bazianen, deren Hauptstamm der karatschaische heiſst, und der Kumüken; die beiden letzten im Kaukasus. 4) Den Zweig der Tschuwassen, welche eine compacte Bevölkerung zwischen den Tscheremissen und Mordwinen und einzelne Sprachinseln bis hin nach Tobolsk bilden. Ihr Dialect ist der entartetste und wird hier nur geographisch eingereiht. 5) Den Zweig der Metscherjaken, welche sich zwischen die Kirgisenhorden eingedrängt haben. 6) Den Zweig der Karakalpaken (Schwarzmützen) am Aral(Insel)see. 7) Die kirgisische Verzweigung, umfassend die Dialecte der Kirgisen der Steppe vom Altaj bis zum Ural und vom Omsk bis zum Grenzgebirge des Serafschanthales und der Buruten, einer Kirgisenhorde, welche sich im chinesischen Turkestan in der Nähe von Kaschgar niedergelassen hat. Auch der Dialect der Baschkiren läſst sich zu dieser Verzweigung rechnen. 8) Den turkmenischen Zweig, westlich und östlich vom caspischen Meere, südlich bis an die persische Provinz Chorasan reichend, im Osten unter den Osbegen um Chiva, Fergana und Bochara zerstreut. Die Turkmenen heiſsen auch Kisilbasch (Rothköpfe für Rothmützen). Mit ihrem Dialecte stimmt derjenige der Einwohner von Kasan sehr nahe überein. 9) Der alttürkische Dialect des Kudatku bilik, mit welchem zunächst der tschagataische und wohl auch der osbegische verwandt erscheint. 10) Die türkische Verzweigung, welche mit der westlichen Linie Beresin's identisch ist; nur dürfte der krimische Dialect sich mehr an den nogaischen als an den rumelischen anschlieſsen, wie anderntheils das Aderbidschanische — richtiger, aber ungewöhnlicher : Aserbaidschanische — den Uebergang zu den östlichen Idiomen im Süden bildet.

Die einzelnen Dialecte eingehend darzustellen, hieſse bei der groſsen Mannigfaltigkeit der Unterschiede und hinwiederum auch der Aehnlichkeiten ein gewaltiges Chaos entwirren. Eine solche Arbeit wäre für einen Einzelnen gegenwärtig noch nicht einmal möglich; denn für mehrere Sprachen fehlt es noch an Grammatiken und Wörterbüchern. Für die nördlichen Mundarten haben sich die russischen Gelehrten schon manches Verdienst erworben; desungeachtet bleibt noch recht Vieles zu erwarten und zu wünschen übrig. Die Unterschiede bestehen im Allgemeinen darin, daſs in ein und demselben Worte die Consonanten bei verschiedenen Völkern durch andere vertreten sind, zuweilen erscheinen dieselben zu Vocalen erweicht und die Aderbidschaner haben sogar eine Metathesis der Mitlaute eintreten lassen. Ein gleiches Vicariren, wie bei den Consonanten, findet auch bei den im Gesammtumfange der Dialecte an Nuancen sehr reichen Vocalen statt. Während das Osmanly nicht einmal Diphthongen besitzt, haben die Kirgisen nicht nur Ueberfluſs an solchen, sondern zudem noch vier Triphtongen. Es sind in einer Sprache Wörter im Gebrauch erhalten, die in einer anderen verschwunden sind, so z. B. findet sich im Tschagataischen das Hülfswort ايمك imek sein, welches man im Osmanischen nur noch in alten Handschriften antrifft und in der Volkssprache kaum mehr kennt **). Manche Wörter haben bei gewissen Völkern ihre Bedeutung geändert, so z. B. gebrauchen nördliche Tataren für اولمق olmak, sein, بولمق bulmak, dieses aber heiſst im Türkischen finden. Im Osmanly treten einige Unterschiede in der Declination ein, je nach der Endung der Nomina, die meisten anderen Idiome begnügen sich mit ganz constanten Affixen; natürlich sind auch, je nach dem Dialecte, die Be-

*) Vergl. Radloff: die Sprachen der türkischen Stämme Süd-Sibiriens. Petersburg, Bd. I—IV seit 1866, enthält bis jetzt nur Litteraturproben; und Vámbéry Ćagataï'sche Sprachstudien. Leipzig 1867.

**) S. Mirza Kasem-Beg: Grammatik der türkisch-tatarischen Sprache, deutsch von Zenker. Leipzig 1848.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000011

zeichnungen der Casus, ja selbst der Pluralform verschieden. Im Türkischen wird eben so wenig wie im Persischen und Arabischen das selbständige Relativpronomen declinirt; dagegen geschieht dies durch Nachahmung des Russischen bei den Nogaiern. Im Tschagataischen ist die Vocalharmonie noch nicht so weit durchgebildet wie im Osmanly; aber während letzteres beim Verbum nur in der Vergangenheit die Bestimmtheit und Unbestimmtheit ausdrücken kann, findet sich im ersteren diese Unterscheidung wie im Wogulischen und Magyarischen durch alle Zeiten durchgeführt; in allen anderen Beziehungen steht wiederum der Organismus der Verbalformen bei den Westtürken auf höchster Stufe. Auch die Ableitung der Nomina vom Verbum, des Adjectivs vom Nomen, die Begriffsänderungen des letzteren durch Anhängung gewisser Endungen, die Zusammensetzung der Nomina vollziehen sich keineswegs überall gleichartig und nicht weniger Mannigfaltigkeit bietet die Vergleichung der meist an feste Regeln gebundenen Syntax. Endlich haben die einzelnen Turksprachen aus dem Persischen, Arabischen, vielleicht auch Chinesischen, Russischen, Mongolischen, selbst aus abendländischen Sprachen die verschiedenartigsten lexicalischen oder grammatischen Beimischungen aufgenommen. Trotz so vielfacher Differenzen erkennt man dennoch in allen Gliedern der türkischen Gruppe denselben sprachlichen Grundstoff, von welchem ein jedes einen wesentlichen Antheil gerettet und bewahrt hat.

Nur über einige der genannten Dialecte wollen wir in sprachgeschichtlicher oder litterarischer Beziehung einen kurzen Bericht beifügen. Indem wir dabei im fernen Osten Sibiriens beginnen und, den südlichen Zweigen folgend, mit dem Osmanly endigen, liegt es nicht in unserer Absicht, irgend einen stetigen Uebergang von einem Dialect zum andern nachzuweisen. Nur wie von der Vogelperspective aus wollen wir die interessantesten und wichtigsten osttürkischen Gruppen betrachten, von denen sich das Osmanly wie von seinem natürlichen Boden oder seinen nächsten Verwandten getrennt hat, um durch höhere Ausbildung, Reichthum und fremdartigen Schmuck zu glänzen.

Wenn die wissenschaftliche Forschung es vermöchte, die türkische Ursprache zu entwerfen oder den Stamm zu construiren *), aus welchem, wie wir uns vorgestellt haben, die differenzirten Sondersprachen als Zweige und Verzweigungen hervorsprofsten, so würde jenes Sprachgebilde mit dem *Jakutischen* fast vollständig übereinstimmen müssen. Eine weiter verbreitete Kenntnifs desselben wurde erst durch die im Jahre 1851 in Petersburg veröffentlichte Grammatik dieses Idioms von O. Böhtlingk ermöglicht; auch erschien ein von Dawydow bearbeitetes jakutisches Wortregister im dritten Bande von Erman's Archiv. Die Jakuten, welche sich selbst Sakha nennen, haben in nicht zu bestimmender Zeit wahrscheinlich am Baikalsee gewohnt und sind, von mongolischen Nachbarn angegriffen, auf Flöfsen die Lena bis zu deren unteren Lauf hinabgefahren; dort liefsen sie sich auf beiden Ufern des Flusses nieder inmitten tungusischer Völkerschaften. In ihrer Abgeschlossenheit und im friedlichen Stillleben vermochten sie ihren Dialect in seiner ursprünglichen Reinheit zu erhalten. Ihre Anzahl hat sich im gegenwärtigen Jahrhundert um das dreifache vermehrt und dürfte auf ca. 300000 Seelen gestiegen sein. Nur wenige von ihnen sind zum Christenthum bekehrt; auch sie huldigen in ihrer Mehrzahl, wie manche andere Turkstämme Sibiriens, den guten und bösen Geistern des Schamanendienstes. Obwohl sie also als Stammväter oder nahe Verwandte der Osmanen nicht betrachtet werden können, so ist ihre Sprache, wie Budenz bildlich bemerkt, von dem am Bosporus gesprochenen Osmanly „kaum weiter und tiefer getrennt, als der Belt die germanische von der skandinavischen Rede scheidet". Noch bleibt uns zu erwähnen, dafs das Jakutische, was Genuinität anbelangt,

*) Vergl. den Vortrag von Budenz in den „Verhandlungen der deutschen Philologen und Schulmänner zu Innsbruck" im Jahre 1874. Leipzig 1875. Seite 190.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000012

durch einen erst kürzlich eruirten Dialect, welchem wir weiterhin ebenfalls eine etwas ausführlichere Beachtung schenken müssen, Concurrenz erhalten hat.

Die *Tataren**) des Altaj nahmen, wie verbliebene Spuren bezeugen, in sehr früher Zeit einige iranische Elemente in ihre Sprache auf; später durch Berührung mit den Mongolen auch einzelne buddhistische Anschauungen und Namen; neuerlich sind schwache Anfänge christlicher Cultur durch die Russen bis zu ihnen gedrungen, zugleich mit einer Menge russischer Wörter, insbesondere technischer Ausdrücke. Das Christenthum fand erst wenig Eingang bei ihnen; aber auch für den Islam wurden sie nicht gewonnen. Dieser letzterer Umstand bewirkt die Natürlichkeit und Unversehrtheit ihrer Sprache, wie anderntheils jedoch ihre Vertheilung „in viele Stämme und Stämmchen" eine grofse Anzahl von Dialectnuancen. Vielleicht noch gröfser ist dieselbe bei den westsibirischen Tataren, die meistentheils schon längst, die Barabiner noch vor einem Menschenalter, zum Islam übergegangen sind. Als die eifrigsten Anhänger des Propheten bezeigen sich die Toboler. Es ist dies insofern von sprachlichem Einfluſs, als durch den Muhammedanismus an Stelle der einheimischen poetischen Ueberlieferungen die Weisheitssprüche und religiösen Dichtungen der Südtürken treten und die sogenannte Büchersprache alsdann die Veränderung und Zersetzung der Volkssprache nach sich zieht. In Folge solcher Beimischung und der Stammzersplitterung gerathen die dortigen Dialecte in ein solches Schwanken, daſs zuweilen dasselbe Individuum einzelne Casus durch verschiedene Affixe bildet und die richtige Form nicht zu unterscheiden weiss.

Die *Kirgisen*, welche diesen Namen aus einem völlig unbekannten Grunde von den Russen erhielten, nennen sich selbst „Kasak". Sie theilen sich als Bewohner der grofsen Steppe in drei Horden, welche wiederum in Stämme und Geschlechter zerfallen. Diese bilden sämmtlich ein gleichartiges Volk mit einerlei Sitte und Sprache. Ihrer Eigenartigkeit gegenüber anderen Turkstämmen sind sie sich wohl bewuſst und bezeichnen die Tataren Ruſslands als „Nogai", die Türken des mittleren Asiens als „Sart". Seit Jahrhunderten gehören sie der Mehrzahl nach zum Islam, jedoch mehr äuſserlich und ohne durch denselben tiefgreifende Veränderungen erfahren zu haben. Sie betrachten nämlich die Mullah als dem Volke entfremdete Gelehrte und unterhalten mit ihnen nur wenig Verkehr. Selbst schon die Fertigkeit des Schreibens erregt ihr Miſstrauen. Sie durchziehen als Nomaden alljährlich bestimmte Weideplätze, halten ihre Sommerfrische auf der Höhe der Gebirge und wohnen im Winter in Aulen von 12 bis 15 Jurten, Filzhütten, vom Aussehen grofser Maulwurfshaufen, in den Niederungen der Flüsse, Seen und Sümpfe.

Sowohl die Tataren wie die Kirgisen besitzen ihre Traditionen von Sprüchwörtern, Spukgeschichten, Heldenmythen, Sagen voll wundersamen und gewaltigen Zaubers und von Mährchen, mit denen im Vergleich, was Ungeheuerlichkeit anbelangt, die Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen sehr gemäſsigt erscheinen. Man sieht, diese Völker haben noch manch' naiven Einfall und für ihre Phantasie giebt es keine Unmöglichkeit. Zuweilen aber stürzen die Volksdichter aus dem Bereiche der Vorstellungswelt sehr tief hinab und liegen zu rechter Ueberraschung plötzlich auf dem Boden der platten Wirklichkeit. Ihr Witz versucht sich auch in Räthseln, in scherzhaften Lügen und in der Erfindung ganz absonderlicher List und Schlauheit. Tardamak, der Verschmitzte, ist zugleich listig und sehr grausam. Die Grundlage ihrer Schilderung ist natürlich der Anschauung und Erfahrung entnommen: es kommen in dieser Beziehung in Be-

---

*) Als Quelle für die Mittheilungen über die Tataren und Kirgisen wurde das bereits citirte Werk von Radloff benutzt.

tracht der Mensch mit seinen Vorzügen und Schwächen, die Naturscenerie, die zahme und wilde Thierwelt, insbesondere die Schnelligkeit der Rosse, das einsame Weiden der Heerden, die Jagd und der Fischfang, die Bereitung von Butter und Käse, auch Branntwein wird „gekocht" und bei den Kirgisen Kumysz bereitet, u. s. w. Alles aber erscheint grotesk ausgeschmückt, vergröfsert und verzaubert, so dafs es recht wohl auch im Reiche der Geister und Zauberer Verwendung zu finden vermag. Die Trauerklage gedenkt der theuren Verstorbenen; aber heitere Hochzeitsgesänge versprechen die reichsten irdischen Freuden und Festgelage erhalten ihre Weihe durch poetischen Wettstreit.

Während bezüglich der Form die Tataren noch mehr im Anfange der Verskunst stehen, ist die Metrik und Anwendung des Reimes bei den Kirgisen viel weiter fortgeschritten. Dem verschiedenartigen Bau ihrer Verse liegen zwei Versarten zu Grunde: das Oelöng, das Versmafs für Improvisationen, mit drei Reimen in jeder Strophe von vier Versen, von denen jeder aus drei, nur selten aus zwei Füfsen besteht, und das Dschyr, welches für Heldengesänge bestimmt ist, mit Versen von zwei bis drei ziemlich unregelmäfsig und ungleichsilbig gebildeten Füfsen, mit Endreimen, die der Willkür des Sängers überlassen sind, sich zuweilen durch viele Verse hinziehen und künstliche Verschlingungen bilden. Am Schlusse eines Gedankens oder einer Strophe treten Refrainreime ein, die sich zu wiederholen pflegen. Die Heldengesänge der Kirgisen unterscheiden sich von jenen der ostsibirischen Tataren dadurch, dafs bei den ersteren die Lyrik in das Epos miteingeflochten erscheint.

Aufser den volksthümlichen finden sich auch exotische Dichtungen bei den Kirgisen, welche der Sprache derselben erst angepafst oder angenähert wurden, aber durch den fremdartigen gelehrten mittelasiatischen Stil ihre Herkunft verrathen. Diese aufgeschriebenen Büchergesänge haben den Zweck, die Lehren des Islam dem noch etwas heidnisch gesinnten Steppenvolke mehr einzuprägen. Es entstand bereits eine ziemlich umfangreiche derartige Litteratur und man trifft in derselben die gelungene Uebersetzung einer Erzählung des gröfsten tschagataischen Dichterfürsten, des gelehrten Wesirs Mir Alischir und viele Lehrgedichte, unter denen die Dschumdschuma, eine Beschreibung der Hölle, das verbreitetste ist.

Durch Tschagatai, den Sohn Tschengis-Chans, erhielten in Turkestan die herrschende Dynastie und Sprache ihre Namen. Die ältesten, in ähnlichen Idiomen verfafsten Schriftwerke sollen von den Uiguren*) herrühren. Diese kommen nur noch zerstreut meistentheils unter der zahlreicheren osbegischen Bevölkerung vor. Das fragliche Uigurische, das Tschagataische und Osbegische sind der Zeit nach aufeinanderfolgende Dialecte, von denen gegenwärtig nur noch der osbegische neben dem turkmenischen und dem jedenfalls minder wichtigen kiptschakschen existirt.

Wegen der *Uiguren* gab es im Anfange der dritten Decade dieses Jahrhunderts einen erheblichen Streit. Der Mongolist Schmidt in St. Petersburg und der Fürst Obolensky suchten jenes Volk für den mongolischen Stamm den westlichen Gelehrten zu entwinden; diese dagegen, Klaproth an der Spitze, vindicirten dasselbe den Türken. Freiherr v. Hammer-Purgstall nimmt in seiner Geschichte der osmanischen Dichtkunst noch für die Russen Partei. Eine ganz neue Epoche für die friedliche Behandlung des Gegenstandes hat Vámbéry durch sein Werk: „Uigurische Sprachmonumente und das Kudatku-bilik**), angeregt. Seitdem las Wilhelm

*) „Uiguren" sind nicht mit Ugern zu verwechseln, da man durch die letztere Bezeichnung Wogulen und Magyaren als sprachliche Gruppe zusammenfafst.

**) Innsbruck, 1870.

Schott vor der Berliner Akademie der Wissenschaften seine beiden, hauptsächlich auf chinesischen Quellen basirenden, auch separat veröffentlichten *) Abhandlungen „Zur Uigurenfrage“, die erstere 1873, die zweite 1875.

Vámbéry, welcher die Türkstämme jenseits des caspischen Meeres persönlich kennen lernte, berichtet, dafs die Uiguren zuerst unter ihren Stammverwandten sich zu geordneten staatlichen Verhältnissen erhoben. Er erzählt, dafs sie in ihrer älteren Heimath, dem „heutigen Ostturkestan oder der chinesischen Tatarei“ ihren speciellen Namen verloren, aber in den Chanaten von Chiva und Bochara sich noch zahlreich vorfinden und von den Osbegen sich durch ihren anerkannten اویغور عقلی uigur akly, Uiguren-Verstand, nämlich durch Schlauheit und Spitzfindigkeit unterscheiden. Allzu kühn leitet er ihren Namen von „Ogus“ ab, ihrem auch von Abulghasi erwähnten, mythenhaften Anführer. Nach anderen türkischen Angaben soll Ogus sieben Generationen vor Tschengis-Chan regiert haben, nach einer mohammedanischen Sage aber ein Enkel Noahs gewesen sein.

In der Analyse des Wortes اویغور uigur, auch ایغور kommt vor, folgt Schott den weitläufigen Erklärungen Abulghasi's und denkt sich dasselbe aus اویدی uidy, es hängt sich an, und غور gur entstanden, welches nach Vámbéry in Verbalderivaten als Affix erscheint und ein Nominalparticip bezeichnet, also اویغور uigur: der sich Anhängende. Dies stimmt nun zusammen mit der Erzählung Abulghasi's: „Sie kamen und fafsten den Saum des Ogus und dieser nannte sie also Uigur.“ Wenigstens als auffallend erwähnt Schott das mongolische Wort dsuigur, welches Betrüger bedeutet; aber eine hierauf gestützte Ableitung erscheint jedenfalls für die Uiguren trotz ihres اویغور عقلی uigur akly zu wenig schmeichelhaft. Der Versuch, aus den mongolischen Wörtern ui Wald und gur oder gür Volk, jenem Namen den Ursprung zu geben, wird von dem genannten Forscher durch die geschichtlichen Ueberlieferungen und durch den Umstand als widerlegt betrachtet, dafs im Mongolischen Composita selten vorkommen und in Eigennamen noch gar nicht nachgewiesen sind. Die Benennung „les Jugures“, welche Ruysbroek um das Jahr 1260 gebrauchte, stimmt mit der tibetanischen „ju-gur“ genau überein.

Den Namen Uiguren pflegen chinesische Schriftsteller erst seit dem dreizehnten Jahrhundert beständig beizubehalten; aber schon mehr als ein Jahrtausend taucht er bei ihnen dann und wann auf, „wie ein Licht in Finsternissen“. Wir übergehen hier die andern Namen, welche die Chinesen jenem Nachbarvolke beilegten, und nennen vorläufig nur den ältesten: Kju-sze oder Ku-sze. Dasselbe wohnte, ehe es von seinen Blutsverwandten, den Hui-hu, unterworfen wurde, von uns aus diesseits der Wüste Gobi **) und hatte zwei Könige; der eine residirte zu Tarfu, südlich, der andere zu Pe-thing nördlich vom Himmelsgebirge (Thjan-Schan). Des Nomadenlebens entwöhnt, liefsen sich die Kju-sze in befestigten Städten nieder und bildeten mit geringen Unterbrechungen Vasallenstaaten des chinesischen Reiches. Ein von den Chinesen Tsu-Kja genannter König erbat sich um das Jahr 520 vom Kaiser chinesische Bücher und einen „Hilfslehrer“ zum Uebersetzen derselben. Als seinem Wunsche gewillfahrtet wurde, räumte er dem chinesischem Gelehrten eine sehr einflufsreiche Stellung in seinem kleinen Staate ein. Dieses Ereignifs und eine Menge ähnlicher Thatsachen, auch der Umstand, dafs die Uiguren in ihren Tempeln die canonischen Bücher der Buddha-Lehre nebst chinesischen Wörterbüchern und eigenhändige Schreiben der Kaiser verwahrten, beweisen den intensiven Einfluſs des Herrschervolkes.

Im zehnten Jahrhundert nach Austreibung der Tibetaner, welche über das ganze östliche Turkestan ihre Macht ausgebreitet und durch 200 Jahre an Stelle der Chinesen behauptet hatten,

---

*) Berlin, 1874 und 1875. — Die meisten der nächstfolgenden Angaben erlaubten wir uns den genannten Schriften Schott's und Vámbéry's zu entnehmen.

**) Kobi, alttürkisch („uigurisch“), heifst wüst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000015

drangen die von denselben als Hui-hu bezeichneten Nomadenstämme von Norden her in das Gebiet der Uiguren und ihre Chakane vertrieben die früheren Könige. Da die Hui-hu den Kju-sze verwandt, aber weit zahlreicher waren, so verschmolzen beide um so leichter und es erscheint von jetzt ab nur noch der erstere Name. Dem Klange nach hat dieser offenbar grofse Aehnlichkeit mit dem Worte „Uigur."

Ein König der so verstärkten Hui-hu wird von den Chinesen mit einem von ihnen gebildeten Namen und mit einem andern, welchen er selber führte, erwähnt. Der letztere lautet nach dem chinesischen Bericht A-sze-lan han; man erkennt darin die türkischen Worte آرسلان arszlan Löwe und خان chan König. Diesen Löwenkönig besuchte eine kaiserliche Gesandtschaft zu Pe-thing und berichtete hierauf von dem auch nach unseren Begriffen glänzenden Empfange bei A-sze-lanhan und von den Einrichtungen und dem Wohlstande seines Landes.

Als im Nordwesten Chinas das tangutische Reich (währte von 1034—1228) gegründet worden war, schlossen sich die Hui-hu an dasselbe an, so dafs ein mongolischer Chronist Uigur und Tangut als gleichbedeutend gebraucht. Noch ehe Tschengis-Chan der tangutischen Herrschaft ein Ende machte, hatten sich ihm die Hui-hu bereits kluger Weise freiwillig unterworfen. Die Bemerkung Hammer-Purgstall's : „Uiguren waren die Secretäre und Prinzenlehrer Tschengis-Chan's, berichtigen wir nach Schott dahin, dafs nur ein Einziger von ihnen eine ähnliche Stellung bekleidete, nämlich der Idikut, d. h. dem Wortlaute nach entweder der „Herr des Glückes" oder der „Volksbeglücker" und dem Sinne nach : der uigurische König, welcher den Tschengis-Chan als Oberherrn anerkannte und von diesem mit dem Vertrauen beehrt wurde, den kaiserlichen Prinzen auf dem Zuge gegen die Stadt Otrar als Adjutant beistehen zu dürfen. Nach chinesichen Quellen besafsen die Uiguren bereits eine Schrift um das Jahr 478 *). Ungefähr im siebenten Jahrhundert wurde bei ihnen durch nestorianische Verkünder des Christenthums ein syrisches Schriftsystem eingeführt, welches sie neben dem Gebrauche chinesischer Zeichen beibehielten, als christliche Einwirkungen auf sie nicht mehr stattfanden. Diese Schrift ist dann von ihnen auch auf die Mongolen übergegangen. Vámbéry unterscheidet vier Formen derselben : die eine, welche sich im Kudatku bilik, dem „beglückenden Wissen" und im Bachtiarnameh, dem „Buch des Glückbringers" findet; diese ist die am meisten gebrauchte Currentschrift und entspricht dem arabischen Nes'chi; die zweite ist eine grofse dicke amtliche Schrift mit phantastischen Zügen, entsprechend dem Divani des Osmanly, die dritte, durch viereckigen Charakter und spitze Biegungen ins Auge fallend, erscheint in dem von Klaproth veröffentlichten Wörterverzeichnifs und die vierte ist eine an das osmanische Rikaa erinnernde Schnellschrift, in welcher zwei handschriftliche Werke der Pariser Bibliothek : das Miradschnameh, das „Buch von der Himmelfahrt" Mohammeds und das Tezkeret ül evlia, die „Legende der (muslimischen) Heiligen", geschrieben sind. Uebrigens pafst das uigurische Buchstabensystem für die alttürkischen Dialecte noch weniger, wie das arabische für das Osmanly.

Obwohl es nun aber eine uigurische Schrift sogar in verschiedenartiger Gestaltung oder Ausbildung gibt, so ist es doch fraglich, ob das Uigurische jemals als besondere Sprache existirt habe, und noch weit fraglicher oder vielmehr unwahrscheinlicher, ob irgend ein Schriftwerk grade den uigurischen Dialect repräsentire.

Was man seither bis auf W. Schott als uigurische Litteratur ausgegeben hat, beschränkt sich auf sehr wenige kleinere Schriftstücke, welche Klaproth veröffentlichte, und das Kudatku bilik. Die ersteren bestehen aus drei, von kleinen Fürsten herrührenden Schreiben, „welche an Kaiser aus der Dynastie Ming gerichtet sein sollen" (Schott), „von chinesischen Worten

*) Mezö-Kövesd : Mélanges S. 48.

wimmeln" — auch arabische, persische und mongolische kommen vor — „Schreiben, denen der primitive Typus des K. b. fehlt" (Vámbéry) und bei denen gar nichts dafür bürgt, dafs die hohen Verfasser Uiguren waren. Klaproth gab auch ein aufgefundenes uigurisches Wortregister heraus, von dem man ebenfalls nicht beweisen kann, dafs es aus dem Uigurenlande stammt, welches im Gegentheil „sehr wenig von der Originalität des altuigurischen (d. h. des K. b.-) Dialectes enthält und vielleicht sogar von einem Chinesen verfafst ist*)."

Es bleibt demnach nur noch übrig, die Prüfung det Kudatku bilik als uigurischen Sprachmonumentes vorzunehmen.

Vámbéry meint: die Uiguren haben sich der „Aufsenwelt" gegenüber nicht mit ihrem speciellen Namen, sondern, gleich anderen Turkstämmen, mit dem umfassenderen als „Turk" bezeichnet. Dies ist nun freilich kein positiver Anhaltspunkt für seine Ansicht. Auch die uigurische Schrift läfst Schott als Criterium nicht gelten, weil sich andere Stämme gleichfalls derselben bedienten. Der Letztere macht ferner darauf aufmerksam, dafs kein einziger türkischer Schriftsteller der uigurischen Sprache erwähnt, und dafs die chinesischen Quellen bis nahe an die Zeit der Entstehung des K. b. den Buddhismus der Uiguren bezeugen, während dieses ganz fest im Boden des Islam wurzelt.

Vámbéry sagt: „Der Hauptsitz der Uiguren mag wohl in der Gegend des heutigen Komul (Hügel, vergl. culmen, Kulm), Turfan und Karaschehr (schwarze Stadt) gewesen sein, doch waren sie auch westlicher, namentlich in Kaschgar zu Hause, ja wenn die topographische Nomenclatur nicht trügt, so sind auch Samarkand (reiche Stadt) und Karschi (Palast) als uigurische oder alttürkische Colonien anzusehen **)."

Alttürkisch sind diese Colonien dem Namen nach wohl gewesen, ob aber uigurisch? ist eine andere Frage. Woher weifs man ferner, dafs jener Stamm auch in Kaschgar „zu Hause" war? Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir den Grund Vámbéry's für diese Annahme in der Thatsache vermuthen, dafs in der kaschgar'schen Stadt Heri (Herat) das Kudatku bilik verfafst worden ist. So gelangen wir zu dem Circelschlufs, dafs letzteres uigurisch, weil aus Kaschgar, und dieses uigurisch ist, wie es das von dorther stammende K. b. beweist.

Es begegnet aber mit der Bezeichnung jener Sprache noch ein anderer, nicht unerheblicher Unfall. Das Uigurische hätte nämlich im Uigurischen unmöglich uigur-(isch) heifsen können, und die Uiguren wären durch ihr Idiom verhindert gewesen, sich selbst beim rechten Namen zu nennen: „Das Wort Uigur könnte übrigens nach der Lautlehre des alten uigurisch-türkischen Dialects gar nicht ausgesprochen werden und müfste gradewegs utkur heifsen ***)."

Unsere letzteren Bemerkungen beziehen sich jedoch auf etwas total Nebensächliches. Es ist ja ganz gleichgültig, ob jenes Werk uigurisch ist oder nicht. „Man begnüge sich, Kudatku bilik als das älteste auf uns gekommene schriftliche Denkmal in osttürkischer Sprache zu ehren und lasse dessen besondere Nationalität dahingestellt sein †)."

Das Verdienst Vámbéry's besteht darin, das älteste türkische Werk, welches mit geheimnifsbergenden Siegeln verschlossen schien, diese Rarität, welche, wie Jaubert sagt, dazu da war, „die Neugier der Gelehrten zu kitzeln und ihre Geduld zu üben ††)", aus den unleserlichsten Schriftzügen enträthselt, das neuentdeckte, für die Linguistik höchst wichtige Idiom sofort

---

*) Uigurische Sprachmonumente S. 8.

**) Daselbst S. 3 und 4.

***) Daselbst S. 1.

†) Schott: Zur Uigurenfrage. II. 1875, S. 51.

††) Aus dem Motto der „Sprachmonumente".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000017

mit Uebersetzung und Erklärungen der Einsicht der wissenschaftlichen Kreise vermittelt, und „mehrere Hundert türkischer Wurzeln und Stammwörter der Vergessenheit entrissen zu haben.“ Die „Derwischreise von den Ufern des Bosporus bis zur alten Timurstadt hat nicht viel mehr Ausdauer und Geduld in Anspruch genommen“ als die Ausarbeitung dieses Werkes. Rechnet man zu obigen Resultaten die culturhistorische Ausbeute hinzu, welche dasselbe gewährt, so dürfte der Erfolg den Mühen angemessen erscheinen.

Das Kudatku bilik wurde unter der Regierung Boghra Chan's durch Jusuf, der für seine anderthalbjährige schriftstellerische Thätigkeit den Titel eines Geheim-Wesirs erhielt, im Jahre 463 d. H. = 1069 n. Chr. vollendet. Die anderen ältesten osttürkischen Werke datiren: das Bachtiarnameh vom Jahre 1432 und das Miradschnameh vom Jahre 1442; die ältesten seldschukischen *) Aufzeichnungen sind: einige Hundert Distichen im Welednameh, dem Buche des Kindes, welches der Sultan Alaeddewlet, der Sohn des persischen Dichters Dschelaleddin Rumi, am Ende des 13. Jahrhunderts verfaßte, und eine auf der Ambrosiana zu Mailand befindliche Anweisung über die Jagd, die Abrichtung der Falken und den Fischfang aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Vámbéry'sche Sprachmonument übertrifft also die anderen frühesten türkischen Litteraturproben an Alter um 400, resp. 250 Jahre.

Dieses große Lehrgedicht, „das beglückende Wissen“, besteht aus einer prosaischen und einer versificirten Einleitung, einer originalen Inhaltsangabe und 73 Abtheilungen der ganzen Dichtung. Die Verse sind je zu zweien gereimt, doch müssen vielfach Reimanklänge genügen. Durch das vorangeschickte Lob Gottes und die Verherrlichung des Propheten beweist und bewahrt das Werk seinen muslimischen Standpunkt; durch das ausdrückliche und wiederholte Lob des Wortes zeigt es seine Verwandtschaft mit anderen didaktischen Dichtungen des Orients. Die prosaische Einleitung gibt als die Aufgabe des Buches an, die Rechtschaffenheit, das Glück, den Verstand und die Kunst der Zufriedenheit zu lehren. Zu diesem Zweck wird die Rechtschaffenheit im Padischah, dem Sonnenaufgang, das Glück im Wesir Aitoldi, dem Vollmond, der Verstand in Oektülmisch, dem Sohne des Wesirs und die Zufriedenheit in Otchurmisch, dem Bruder des letzteren, personificirt. Unter solcher Ausstattung behandelt es die Tugenden und Pflichten des Fürsten und die wünschenswerthe Beschaffenheit der höheren und wohl auch minder hohen Beamten desselben. Außerdem lehrt es den rechten Verkehr mit allerhand Leuten: mit den Nachkommen des Propheten, mit Gelehrten, Aerzten, Wunderdoctoren, Traumdeutern, Poëten, Landleuten und den Gestütsaufsehern. Auch gibt es sonst noch vielfach guten Rath, so z. B. über das Verhalten des Gastgebers bei Mahlzeiten, über die glückliche Wahl einer Gattin und über die Kindererziehung. „Was den Kenner asiatisch-türkischer Zustände befremden muß“, sagt Vámbéry, „ist das große Gewicht, welches der Moralprediger im K. b. auf Wissenschaft und Gelehrsamkeit legt. Wissen steht ihm höher als Fürstenglanz, ja über allem anderen göttlichen Segen.“

Was wir oben über das Jakutische sagten, gilt in ähnlicher Weise auch von dem Dialecte des K. b. Derselbe hat bereits eine noch größere Aehnlichkeit mit den Idiomen des Westens: dem Tschagataischen und dem Osmanischen; jedoch sind die Consonanten noch fester und härter und auch die Vocale dem Gesetze des Wohllauts noch nicht so sehr unterworfen. Die alttürkische Sprache von Kaschgar gleicht in der Lautlehre und in vielen Worten dem Jakutischen, und birgt zugleich den ganzen Schatz der Wurzelwörter, die sich in den genannten westlichen Dialecten erhalten haben; ja es wird die Bedeutung manches zusammengesetzten Wortes in letzteren erst recht klar, nachdem nunmehr ein richtigeres Verständniß der Wurzelwörter ermöglicht

*) Das Seldschukische haben wir als ältere Art des Osmanischen, nicht als besonderen Dialect angeführt.

ist. Der Wortbildung durch Zusammensetzung ist vergleichsweise im Kaschgarer Dialect ein noch weiterer Kreis eingeräumt, die Nebenwörter treten mit noch mehr Kühnheit und in gröfserer Mannigfaltigkeit an die Hauptbegriffe. Die grammatischen Bildungsformen insbesondere des Verbums zeigen sich fast in derselben Fülle wie im Osmanly und „die Schönheit und Vorzüge des türkischen Sprachbaues, welche mit Recht die Bewunderung der Grammatiker der Neuzeit erweckten und im Uigurischen in prägnanteren Farben hervortreten, sind keine Frucht späterer Entwickelung, sondern im Grundkerne der gemeinsamen Sprache aller Türken enthalten*).“

Man **) hatte früher die Vermuthung aufgestellt, dafs der bewunderte Sprachbau insbesondere für das Osmanly von den alten Turkmenen den Chinesen abgelauscht worden sei. Um eine solche Ansicht wahrscheinlich zu machen, berief man sich auf manche Aehnlichkeit in den Sitten beider Völker und hielt es für bedeutungsvoll, dafs die Türken das bei ihnen beliebte Schattenspiel von jenem Volk gelernt haben. Aber trotz des Verkehrs, der zwischen einigen Stämmen der Türken, wie wir bereits gesehen haben, mit den Chinesen bestand, stimmen wir doch der obigen Ansicht bei, dafs den Sprachen der ersteren die überraschenden grammatischen Eigenthümlichkeiten wesentlich zugehören. Ob einige chinesische Wörter in das Türkische übergegangen sind, vermögen wir nicht zu entscheiden, glauben aber, dafs Vámbéry Recht hat, wenn er die Identificirung original-türkischer Wörter mit chinesischen als Wortverdrehung und ein Werk der lebhaftesten Phantasie betrachtet ***). Dagegen findet sich bereits eine ziemliche Anzahl arabischer und persischer Bezeichnungen mit nur geringer Abänderung im K. b. vor. Wir wollen nur eine einzige anführen. Das Volk wird „am“ genannt und diese Verkürzung des arabischen عامّة ‘âmmatun stimmt genau mit dem Hebräischen עַם überein. Die Eintheilung der Stände in kara am, schwarzes Volk, und tapuchtschi, Beamte, entspricht der kirgisischen Vorstellung von kara söngek, „schwarzknochigem“ Volke, und ak söngek, den „weifsknochigen“ Vornehmen †). Ein anderes Wort des kaschgarischen Dialects gibt uns einen recht belehrenden Aufschlufs. Rumi nämlich heifst westlich ††); denn westlich lag Rom und das römische Reich. Deshalb heifst auch Kleinasien im Mittelalter bei den Türken Rum und selbst Griechenland, weil es von Asien aus im Westen gelegen ist, sowie zuweilen die ganze Balkanhalbinsel werden im Osmanly روم rum genannt und hierdurch erklärt sich auch die geographische Bezeichnung : Rumelien.

Endlich bietet dieser Dialect noch einige höchst beachtenswerthe Erscheinungen in Folge seiner Ursprünglichkeit oder seines Alters. Er ist zunächst mit der mongolischen Sprache noch nicht so weit auseinander gegangen, dafs nicht die Stammverwandtschaft beider, sei es in Wörtern oder selbst in einigen Conjugationsformen, sich erkennen liefse; die unerwartetste Merkwürdigkeit desselben ist wohl aber diese, dafs ihn eine ganz erhebliche Anzahl von Wörtern ganz ebenso mit dem Magyarischen verbindet. Die wenigen Beispiele, welche wir hier auswählen, werden zum Beweise des Gesagten genügen : Arbeit, Mühe heifst kaschgarisch : munk, magyarisch : munka; k. tökellik Vollkommenheit, m. tökéle, vollkommen; k. und m. bor Wein, neutürkisch : شراب scharáb; k. machu die Höhe, m. magas hoch; k. keng weit, m. kenyes, k. bözütmek führen,

*) A. a. O. S. 33.

**) Remusat, v. Hammer-Purgstall, Hager u. s. w.

***) A. a. O. S. 5.

†) A. a. O. S. 5.

††) A. a. O. S. 229.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000019

leiten, m. vezetni u. s. w. Ueber diese Entdeckung hat Vámbéry bereits 1869 in einer selbstständigen Arbeit *) der ungarischen Akademie Bericht erstattet.

Wir erwähnen endlich noch des *Tschagataischen*, nicht als einer lebenden, sondern als einer Litteratursprache, welche einen von dem eigentlichen Westtürkischen verschiedenen Entwickelungsgang aufweist und auf einer gewissen erreichten Stufe stehen geblieben ist. Insbesondere in dieser Form ihres Abschlusses wurden zwar zahlreiche, aber wenig verbreitete und beziehungsweise schwer zugängliche Werke erzeugt. Der bedeutendste Schriftsteller dieser Mundart ist der schon erwähnte Wesir Mir-Alischir aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Derselbe gibt bereits die rühmliche biographische Kunde von 441 tschagataischen Dichtern. Wer vermöchte gegenüber einer so grofsen Menge von Poëten eines einzigen Volksstammes die meisten anderen Länder nicht zu bemitleiden! Das Motiv dieser Poësie ist meist die religiöse Begeisterung für den Islam. Zu den bekannteren Werken gehört das Baburnameh, die Memoiren des Zahir Eddin Mohammed Baber, das in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde. Die älteren, in uigurischer Schrift verfafsten Dichtungen, das Bachtiarnameh und Miradschnameh, wurden bereits genannt. Einen Freibrief Timur's vom Jahre 1432 veröffentlichte Vámbéry nur als Sprachprobe. Das Geschichtswerk Albughasi's gehört diesem Idiome ebenfalls an und ist von sprachlicher, wie sachlicher Bedeutung. Endlich müssen wir hier noch der bei den Turkmenen mündlich sich forterhaltenden Gesänge des heldenkühnen Freibeuters Körreglu gedenken, die einer Uebersetzung in das Englische und Deutsche würdig befunden wurden.

Das Tschagataische und das Osmanly scheinen wohl aus benachbarten Quellen ihren Ursprung genommen zu haben; sie bieten aber so bedeutende Unterschiede, dafs der Kenner des letzteren Dialectes doch nur mit Mühe die Schriftwerke des ersteren zu lesen vermag. Das Tschagataische hat mehr die ursprüngliche Reinheit bewahrt und erinnert an eine noch jugendliche Volkskraft; es ist „voll und breittönend, überströmend von Biegungslauten, reich ausgestattet, aber unbehülflich und schwülstig". Es hatte seine Ausbildung bereits abgeschlossen, als das eigens so genannte Westtürkische, der Einwirkung der vorderasiatischen Sprachen unterworfen, sich noch im Flusse befand, straffere Formen annahm und, indem es die Mannigfaltigkeit derselben nicht verschmähte, aber einer jeden eine ganz bestimmte Bedeutung überwies, sich zum klaren Ausdruck der Gedanken überaus befähigte. In der Beugung und Fügung der Wörter hat es sich vom Tschagataischen unterschieden und ist vielleicht etwas trockener als dieses, aber zum Gebrauche bequemer. Durch den aufserordentlichen Luxus, mit welchem es sich aus Persien und Arabien bereicherte, erscheint es etwas geschmückter, als es der stilistischen Einfachheit entspricht; wir wollen jedoch auf diesen Reichthum der Osmanen, der jedenfalls ihrem Geschmack zusagt, nicht scheelen Auges blicken. Auch wir haben auf unserem weiten Wege vom Jakutischen bis zum Osmanly unserer Abhandlung, wie zum reicheren Schmuck, manches Fremdartige zugeeignet und wir entschuldigen uns wie Sati, als dieser einem seiner Ghaselen ein Distichon des berühmten Lyrikers Baki zu Grunde gelegt hatte: „Es ist keine Schande mit Dichtern wie Baki Etwas zu theilen."

Wir fügen noch eine von Budenz entworfene Tabelle einiger Bezeichnungen menschlicher Körpertheile nach den dialectischen Verschiedenheiten bei; dieselbe wurde jedoch mit Rücksicht auf anderweitige Dialectverschiedenheiten um zwei Columnen erweitert:

---

*) „A magyar és török tatár Nyelvekbely Szoegyezések".

	Osmanisch	Jakutisch	Tschuwassisch	Dialect des Kudatku bilik	Andere Dialecte.
					Altaisch
Kopf	باش basch	bas	posch	basch	پاژ pasch
Bein	ایاق ajak	atach	ora	atach	
Hand	ایل el ال il	ili	ala	aja, eje	
	und ایلیک ilik				Kirgisisch
Mund	اغز aghýs	uos	schuvar	achis	آوز aós
Ohr	قولاق kulak	kulgach	cholga	?	
					Kasanisch und Kirgisisch
Herz	یورک jürék	süräch	tschirä	jürék	جوراک dschûrék
Hals	بویون bojún	moj, mojum	mij	bochusz	مویون mojún.
	und بوین bojn				
Haar	صاچ szatsch	as	süsch	satsch.	

II. Die Bedeutung der osmanischen Sprache.

Die Bedeutung einer Sprache beruht hauptsächlich auf ihrer Verbreitung und Litteratur; doch können in dieser Beziehung auch noch andere Momente und Rücksichten in Betracht kommen.

Das Osmanische wird in Europa, Asien und Afrika von ungefähr 11 bis 12 Millionen Menschen gesprochen. Die weitesten Länderstrecken nimmt es in der asiatischen Türkei ein und klingt mit geringer dialectischer Abänderung bis nach Persien und in die transkaukasischen Provinzen Rufslands. Dasselbe ist die Hauptverkehrssprache im Inneren der sogenannten Levante. Es wird auch von allen vornehmeren Personen und von den Regierungsbehörden in Aegypten, Tunis und Tripolis gesprochen; man hört es selbst am Hofe von Teheran und die persischen Beamten verstehen es *). Als Büchersprache reicht es bis an die Grenzen Chinas und wird sein Einfluſs in den Steppen der Kirgisen wahrgenommen. Unter allen verwandten Dialecten gelangte es als der ausgebildeste und wohltönendste zur Herrschaft und. sprüchwörtlich zählt es zu den „drei Zungen“ des Orients. Dem Sprachforscher des Abendlandes wurde es der Schlüssel für die so zahlreichen Verzweigungen der Turksprachen. Wir dürfen aber nicht verschweigen, daſs es in einigen Küstenstrichen Kleinasiens und auf Kreta seit geraumer Zeit mehr und mehr durch das Griechische verdrängt wird.

Eine von Petermann entworfene Karte**) zeigt die Verbreitung der Türken und somit auch von deren Sprache auf der Balkanhalbinsel. In bedeutendster Anzahl wohnen sie, mit Bulgaren vermischt, von Rasgrad westlich bis Varna östlich und von Babadagh — Vaterberg —

*) Vergl. Max Müller : Vorlesungen. I. Band, S. 264.

**) Geographische Mittheilungen. Gotha 1876. 7. Heft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000021

nördlich bis Sliwno südlich; ferner in den gröfseren Städten : Ystambul, Saloniki, Adrianopel, Philippopel, Rustschuk und Silistria; endlich osmanische Sprachinseln inmitten griechischer Bevölkerung bildend, um Jenischehr (Neustadt, dem alten Larissa) und zu beiden Seiten des Rhodope-Gebirges in Thracien. Die Anzahl der in Europa wohnenden Osmanen beträgt im Mittel aus den verschiedenen, zum Theil von einander sehr abweichenden Schätzungen ungefähr zwei Millionen.

In die türkische Litteratur pflegt man im Abendlande nur ausnahmsweise und meist nur vermittelst Uebersetzungen Einsicht zu nehmen. Es ist dies schon dadurch erklärlich, dafs eine Buchdruckerei zwar schon vor 150 Jahren aus Frankreich in Constantinopel eingeführt und für den orientalischen Druck eingerichtet wurde; dieselbe aber von 1728—1830 nur ein Hundert nicht einmal durchgängig, sondern nur gröfstentheils türkische Druckwerke*) ans Licht beförderte. Die typographischen Arbeiten ruhten zuweilen gänzlich; die längste Pause betrug 40 Jahre. Satz und Druck wollten nicht recht gelingen und die noch ungewohnte Papierfabrikation machte ebenfalls grofse Schwierigkeiten. Das Papier in den älteren Büchern entbehrt noch der festeren Consistenz und des weifsen Teint's und eignete sich weit besser zu Löschblättern als zur Unterlage für den Druck. Das am Tschoban-tschesmé, dem Hirtenbrunnen, bekannter unter dem Namen : die süfsen Wasser Europas, gelegene Kiahat-chané, die Papiermühle, welche heut in malerischen Ruinen darniederliegt, halten wir für verdächtig, jenes tadelnswerthe Material erzeugt zu haben. In den nächsten 8 Jahren nach 1830 erschienen in der Hauptstadt bereits 42 türkische Werke**); seit dem Jahre 1832 wurde der Moniteur Ottoman, das officielle Organ der hohen Pforte, nicht mehr allein in französischer, sondern zugleich in osmanischer Bearbeitung ausgegeben. In jener Zeit versuchte man nicht ohne Erfolg, kleinere Schriften durch Lithographie zu vervielfältigen. Mit der Errichtung mehrerer Druckereien, insbesondere auch in den Städten Kleinasiens, nahm nunmehr der osmanische Bücherschatz bedeutend zu; Kairo hat seitdem ebenfalls ansehnliche Beiträge geliefert und in Kasan wurden in dortiger Mundart verfafste Schriften gedruckt. Von den im westlichen Europa edirten osmanischen Werken glauben wir hier völlig absehen zu dürfen.

Man findet in den türkischen Bibliotheken***) grofse Abtheilungen hauptsächlich von Manuscripten, zu deren Einblick der Abendländer sich nur mit Selbstüberwindung entschliefsen kann. Wir meinen die Commentare zum Koran, die Schriften über die religiösen Ueberlieferungen, die Kritiken, welche an diese beiden Arten theologischer Abhandlungen sich anschliefsen, die Werke über die Geheimlehren, meistentheils betreffend die besonderen Eigenschaften und Namen Gottes und die zahlreichen ascetischen Schriften sehr berühmter Scheiche sowohl in Versen wie in Prosa. In der Philosophie leisten die Türken nicht grade viel Originelles; sie haben von Arabern und Byzantinern etwas Logik gelernt und einige metaphysische Begriffe und Vorstellungen angenommen und schriftstellerisch als Denker oder eigentlich Nachdenker auftretend, sind sie bescheiden oder vielleicht zur besseren Empfehlung ihrer Leistungen klug genug, die Namen der Meister, denen sie folgen, schon auf den Titeln ihrer Werke kund zu thun. In der Sprachwissenschaft erlangten sie, was ihre eigene Sprache, das Arabische, Persische und Armenische anbelangt,

---

*) Den Catalog derselben findet man im 7. Bande von Hammer-Purgstall's Geschichte des osmanischen Reiches.

**) Den Catalog derselben s. in Hammer-Purgstall's Geschichte der osmanischen Dichtkunst, im Anfange des 4. Bandes.

***) Zu unserem Litteraturbericht benützten wir hauptsächlich die schon citirten Werke Hammer-Purgstall's und auch dessen Beitrag zu Eichhorn's Litteraturgeschichte, welcher des 3. Bandes zweite Abtheilung bildet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000022

eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Auch in dieser Beziehung dienten ihnen die Araber zum Vorbild, welchen sie die ganze Terminologie entlehnten. In der Uebersetzung und Bearbeitung von Grammatiken und Wörterbüchern haben sie Fleifs und Gründlichkeit bewiesen.

Die universellen Fortschritte im Gesammtgebiete mathematischer und exacter Wissenschaften beliebe man nicht vorzugsweise aus türkischen Darstellungen sich aneignen zu wollen. Wenn man desungeachtet in dieser Beziehung die neueren Ystambuler Lehrbücher Revue passiren läfst, so wird man die erfreuliche Wahrnehmung machen, dafs trotz der Mauthhäuser und der in Friedenszeiten einsam situirten Wachtposten an der Donau die geistigen Strömungen des Westens mächtiger, als man erwarten sollte, in das Reich des Halbmonds eingedrungen sind. Die neuerdings ziemlich zahlreich vertretenen medicinischen Werke bieten vielleicht ganz beachtenswerthe Bemerkungen dar; denn einmal beziehen die Aerzte des Orients gegenwärtig einen entsprechenden Theil ihre Wissenschaft aus dem Westen, sind also für weitere Beobachtungen vorbereitet, sodann stehen ihnen am unmittelbaren Herde so vieler Krankheiten jedenfalls reiche Erfahrungen zur Seite und endlich sprechen die dortigen Franken mit aller Anerkennung von den Hekims, Aerzten, und Dscherrahs, Wundärzten und es wird namentlich die sichere Behandlungsweise der Knochenbrüche durch die letzteren (ob Schäferkuren?) gerühmt.

Die Verwaltung eines Reiches, wie des osmanischen, beansprucht naturgemäfs eine Fixirung der Rechtsverhältnisse. So unvollkommen die Rechtspflege von jeher in der Türkei geübt werden mochte, so hat sich dennoch auch dort eine den eigenthümlichen Verhältnissen entsprechende Jurisprudenz auf Grundlage des Koran und der Sunna herausgebildet. An den Medreszé's, den Akademien, welche gewöhnlich mit den Dschami's, den grofsen Moscheen verbunden sind, wird den künftigen Ulema's nicht nur die Theologie des Islam, sondern auch die Gesetzeskunde vorgetragen, und es ist an diesen Anstalten stets eine den Unterrichtszweigen entsprechende Büchersammlung zu finden. Viele juristische Werke wurden auch bereits durch den Druck veröffentlicht, so grofse Sammlungen der Fetwa's, gerichtlicher Entscheidungen in schwierigen Fällen, der Skak's, Urkunden oder Formulare für alle möglichen Fälle der Gerichtsordnung, das Gesetzbuch der Strafen, ein politischer Katechismus mit dem Titel: Ausbund des Beweises über den dem Sultan schuldigen Gehorsam, mehrere diplomatische Actenstücke u. s. w.

Schon längst hat sich im Abendlande die Kunde verbreitet, dafs der osmanische Geist fast in unübersehbarer Ausdehnung und in üppigster Fruchtbarkeit zwei Gebiete angebaut: das der Geschichtsschreibung und das der Dichtkunst. In der Art und Weise, wie die erstere im orientalischen Stil behandelt wird, zeigt sie mit der letzteren mehrfache Verknüpfung; denn das Datum merkt sich am besten im Chronogramm, und die Thaten, die Hoheit, Macht und Herrlichkeit der Padischah's, im gewissen Grade auch der Wesire, können nicht leicht ohne poëtische Begeisterung besprochen werden. Deshalb pflegt die prosaische Erzählung der historischen Berichterstatter mit angenehmen und schwungvollen Versen abzuwechseln.

Der Grundbegriff der Orientalen von der Geschichte liegt nach Hammer-Purgstall in der Zeitbestimmung, in dem تاريخ tarich, welches sich von dem arabischen أرّخ arrach, datiren, Datum angeben, herleitet. „Schon in der ältesten Zeit finden wir an dem Hofe der persischen Könige die Tagebuchschreiber, welche alle Handlungen des grofsen Königs und die Begebenheiten seiner Regierung Tag für Tag aufzeichneten, und auf den hieroglyphischen Denkmalen der Könige Aegyptens sehen wir die Schreiber abgebildet, welche die Zahl der Erschlagenen und Gefangenen, und zweifelsohne auch das Datum anmerken *).“ Aus diesen entwickelten sich in

*) Geschichte der osmanischen Dichtkunst. I. Band. S. 21.

Persien zuweilen die Schahnamadschi, die Verse machenden Verfasser der Königsbücher. Schon gleich am Anfange der Dynastie Osman's wurden an den Höfen der Sultane gleichfalls Chronikschreiber angestellt, welche die Begebenheiten der Herrscher- und Reichsgeschichte verzeichneten. Die Annalen derselben wurden fortgeführt bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Das massenhafte, meistentheils in türkischer Sprache vorliegende Material, welches Hammer-Purgstall für die Herstellung seiner Geschichte des osmanischen Reiches bewältigte, hat derselbe in folgende 7 Gruppen getheilt *) : 1) Genealogische und chronologische Tafeln. 2) Geographische Werke. 3) Universalgeschichte (in welcher freilich Europa wenig existirt). 4) Allgemeine Geschichte des osmanischen Reichs. 5) Specialgeschichte einzelner Regierungen, Thronumwälzungen, Empörungen, Feldzüge, Schlachten, Belagerungen und Friedensschlüsse. 6) Lebensbeschreibungen einzelner berühmter Männer : Sultane, Wesire, Reis-Effendi's (Minister des Aeufsern), Gesetzgelehrten, Scheiche, Dichter und Künstler. 7) Sammlungen von Staatsschreiben, Gesetzen, Befehlen und öffentlichen Urkunden.

Um zu zeigen, wie sich ein osmanischer Schriftsteller die richtige Geschichtsschreibung überhaupt vorstellt, entnehmen wir hier dem Werke Hammer-Purgstall's die Kritik, welche der Türke Seadeddin in seinem تاجت تواريخ tadschet-tewarich, der Krone der Geschichtsdata, an dem von seinem Landsmanne Mewlana Idris persisch geschriebenen historischen Werke هشت بهشت haescht bihischt, den acht Paradiesen, übt : „Mewlana Idris, dessen Zauberkiel und hochfliegender Genius das herzgefällige Buch der acht Paradiese zu Tage gefördert hat, ist auf alle Weise der vortrefflichste und vorzüglichste der osmanischen Geschichtsschreiber. Aber aufserdem, dafs er die Ausführlichkeit bis an die Grenze der Weitschweifigkeit treibt und den Schmuck des mittleren gemäfsigten Stils verschmäht, liegen dem Blick der Einsichtsvollen manche seiner Gebrechen und Mängel offen, von denen ich mehrere in diesem Beete des Gartens des Stiles anzeigte. Ueberdies ist dieses moschusverschleierte Buch, welches unter der glücklichen Regierung weiland Sultan Selim's, — dessen Ruhm in den Gärten des Paradieses ewig fortdauern möge! — und unter dem Schutze seines Grofswesirs, — welcher in den Augen des Sultans geehrt sei! — erschien, eine vor allen übrigen Bücherbräuten durch erhabene Schönheit weit ausgezeichnete Bibliothekschönheit, deren moschusdurchduftetes Haar, nämlich die verschlungenen Schriftzeilen, wie Locken anmuthig sich ordnen und der rothe Anstrich der Koranverse und Ueberlieferungsstellen ist vergleichbar einem durch Schminke gerötheten Antlitz. Dieses Werkes Ausführlichkeit ermüdet nicht durch Weitschweifigkeit (vergl. oben) und seine Kürze verwirrt nicht durch Dunkelheit; der Saum seiner Verbrämung ist mit keinem Schlamm von Uebertreibung befleckt und der köstliche Werth seiner Ausdrücke ist vor den Augen der sachkundigen Wechsler der Bedeutungen rein aufgedeckt. Er (Idris) ist vielmehr kurz in der Aufzählung der Tugenden der Osmanen und umfafst nicht die ausführlichen Einzelnheiten der Lobsprüche, welche den Sultanen gebühren."

Wie es angemessen erscheint, haben wir uns für unseren Litteraturbericht das Beste, welches ja den Begriff des Guten nur relativ involvirt, nämlich die türkische Belletristik, bis zum Ende aufgespart. Es handelt sich, wie in den vorhergehenden Bemerkungen, hier wiederum nicht um eine Geschichte der Wissenschaft, oder diesmal „der schönen Redekünste", sondern nur um ein kurz begründetes Urtheil über die Osmanen in diesem Gebiete. Ein wie reiches Material in dieser Beziehung vorhanden ist, geht schon daraus hervor, dafs Hammer-Purgstall allein 2200 Dichter mit ausreichenden Proben dem Abendlande vorgestellt hat.

---

*) Jedem der zehn Bände dieser Geschichte findet man die Quellen in obiger Gruppirung vorangestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000024

Die Osmanen haben niemals aus der kastalischen Quelle geschöpft, dagegen mit um so volleren Zügen ihren Durst aus den mächtig sprudelnden persischen und arabischen Springbrunnen gelöscht. Der Geschichtsschreiber ihrer Dichtkunst sagt dasselbe in einem anderen Bilde: „Die türkische Poësie ist von keinem eigenem Schöpfungsfeuer durchglüht, vielmehr hat sie ihre Fackel an der persischen angezündet*).“ Weit entfernt, durch eine solche offene Bezeugung des thatsächlichen Verhältnisses die Aufmerksamkeit von den poëtischen Erzeugnissen der Osmanen ablenken und nur auf ihre originelleren Vorbilder richten zu wollen, gewissermafsen zur Abwehr einer falschen Nutzanwendung, die desungeachtet aus jenen Worten gemacht worden ist, bemerkt der berühmte Orientalist an einer anderen Stelle: „Das Erstaunen über solchen Reichthum wird sich vermindern, *das Interesse an dem Gehalte desselben vermehren*, sobald man weifs, dafs die Türken zwar von keinem ursprünglichen und eigenthümlichen poëtischen Genius, wie die Araber und Perser beseelt, sich doch alle Schätze der geistigen Cultur dieser beiden Völker angeeignet, und dafs sie sich in dieser Hinsicht wie in so mancher anderen zu den Persern und Arabern verhalten, wie die Römer zu den Griechen. Wie Homer und Hesiod aus Virgil, wie Pindaros, Alkaios, Sappho, Anakreon aus Horaz, wie Menander und Plautus aus Terentius widerstrahlen, so persische und arabische Poesie aus der osmanischen. Vieles was heute weder im Arabischen noch Persischen mehr aufzufinden, hat sich hier in Uebersetzung oder Nachahmung erhalten, nicht etwa wie vertrocknete Blumen in Kräuterbüchern mit verwischten Farben und Glanze, sondern wie Wassertropfen und Blüthenstaub in durchsichtigem Bernstein unversehrt aufbewahrt*).“ Dieses Bild scheint uns den Sachverhalt für einen Theil der türkischen Dichtungen noch besser auszudrücken, als durch den Urheber beabsichtigt war; denn angenommen selbst, dafs Blumen mit frischer Farbenpracht im Bernstein vorkämen, so wäre von ihrem lieblichen Duft sicher keine Spur mehr vorhanden.

Wir bemerkten bei der Geschichtsschreibung, dafs in derselben vielfach die gebundene Rede mit der ungebundenen wechselt und die erstere den Uebergang zur reinen Anwendung der poëtischen Form vermittelt. Wir finden die gleiche Erscheinung in der Darstellung ethischer und romantischer Stoffe, im Thierepos, in der Fabel und in der Bearbeitung der Sagenkreise bei Arabern, Persern und Türken gleichmäfsig wieder; dem Leser wird dieselbe aus „Tausend und eine Nacht“ bekannt sein. Diese Art Litteratur entwickelte sich im Osmanischen nicht grade vor, sondern etwas später beginnend, neben und mit der reinen Versdichtung und es versteht sich von selbst, dafs sie auf die Stoffe und den Bilderreichthum der letzteren nicht ohne Einwirkung bleiben konnte. Als ein solches Werk des gemischten Stils und zugleich allgemeinen Inhalts nennen wir zunächst das Suleimannameh Firdeswi's des Langen. Letzterer verfafste dasselbe auf Befehl Bajesid II. Es enthielt in 360 Bänden, von denen nur noch 70 vorhanden sind, 1836 morgenländische Sagen und Legenden, 720 Hymnen auf die Einheit Gottes und eine Anzahl Kassiden**). „Dieser merkwürdige Riesenroman ist ein eigenthümliches Erzeugnifs türkischer Phantasie, das so nur im osmanischen Boden wuchern konnte.“

Die Thiersage ist vertreten durch das Humajunnameh, „das Buch des Erhabenen“, d. i. das Kaiserbuch des Ali Wasi († 1543), eine Uebersetzung des arabischen Thierepos des Bidpai, mit Beimischung vieler türkischer, persischer und arabischer Verse. Der Verfasser „übertrug in dieses sein unsterbliches Werk mit dem Farbenschmelze der Harmonien der Natur den Wohllaut der hallenden Wälder, der fallenden Ströme Brussa's.“ Es ist eine solche Lieblichkeit und Innigkeit in diesen Erzählungen und dabei eine so umsichtige Erfahrung im menschlichen Ge-

---

*) Baki. S. 11. Geschichte der osmanischen Dichtkunst. Band I. S. XVI.

**) Kasside heifst Zweckgedicht; wir kommen auf diese Bezeichnung nochmals zurück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000025

müthsleben, dafs man zuweilen erstaunt fragen möchte, wie denn der Osmanly dazu kam, so zart und innig zu empfinden *). Dafs es ihm aber auch an Kraft nicht fehlt, mag diese kurze Beschreibung eines Gewitters zeigen: „Es spaltete des Blitzes Schwert — der Berge starre Brust als Thor, — und unter Donnerkrachen fährt — die Erde aufgeschreckt empor." Im Arabischen besteht noch ein anderes derartiges Epos, welches das soeben erwähnte Werk vielleicht an Tiefe noch übertrifft und von Lamii unter dem Titel: der Adel der Menschheit, in das Türkische übersetzt wurde **).

In der Heldensage erscheint Alexander als der Vermittler zweier Welten, der abendländischen und der morgenländischen; denn auch in den Litteraturen des Orients fehlt es keineswegs an Iskandernameh's. Unter der Menge der Schriftsteller, welche diesen Stoff verwertheten, befinden sich zwei Brüder: Ahmed Daji und Hamsa; der erstere knüpfte an Alexanders Thaten ein historisch-naturhistorisch-mystisches Epos, der letztere einen weitläufigen Roman. Weil in diesem die Grenzen des Wahrscheinlichen allzu weit überschritten wurden, so pflegen die Türken unterhaltende Lügenchroniken als Hamsanameh's zu bezeichnen. Wie die eben erwähnte, stammen auch eine grofse Anzahl anderer Heldensagen aus dem persischen Schahnameh. Die meisten derselben sind ins Türkische übertragen worden, aber zufällig mit Ausnahme grade derjenigen, die für uns Deutsche ein besonderes Interesse darbieten und deren persischer Ursprung noch wenig bekannt ist; wir meinen die Prototypen vom heiligen Gral und den Rittern von der Tafelrunde ***). Rustem dagegen mit seinen Abenteuern ist auch in türkischer Gestaltung wiederzufinden. Unter der grofsen Schaar altpersischer Heroen und Heroinen erwähnen wir ferner Chosrew „den prächtigsten aller Sassaniden" und seine Gemahlin Schirin, „das Ideal weiblicher Vollkommenheit", welche in osmanischer Sprache von Scheichii, ebenso wie Wamik und Asra von Lamii besungen wurden. Biblische oder historische Persönlichkeiten, die zunächst in die persischen und später in die türkischen Sagenkreise Aufnahme fanden, sind Jusuf und Suleicha, d. h. Joseph und das Weib Putiphar's, und Suleiman und Balki, d. h. Salomo und die weise Königin von Saba. Rein arabische Stoffe treffen wir in weit gröfserer Anzahl an; den bekanntesten bieten Leila und Medschnun, der Rasende (Orlando) der Wüste. Zuletzt erscheint noch eine ganze Reihe personificirter Allegorien und ein Kranz von erfundenen Helden und Heldinnen ohne allen historischen Boden und Hintergrund.

Wie den Stoff der Sagen, so entlehnten die Türken auch die Formen der Dichtung unmittelbar von den Persern, mittelbar theilweise von den Arabern. In den gröfseren Epen und Lehrgedichten endigen zwei aufeinanderfolgende Verse stets mit demselben Reim; diese Art heifst Mesnewi, Doppelreim. Das vollkommen kunstgerechte Mesnewi besitzt eine etwas weitschichtige mechanische Anordnung, die sich nicht immer geeignet erweist, den Schwung der Poesie in richtiger Höhe zu erhalten. Es sollen nämlich dem Hauptinhalt des Gedichts sieben Theile vorangehen: der Lobpreis Gottes, das Lob des Propheten und seiner Familie, seiner Himmelfahrt, des Sultans, des Wesirs, des Wortes und eine Darlegung der Veranlassung des poëtischen Unternehmens; der nachfolgende Schlufs aber soll dem Selbstlob des Dichters gewidmet sein. Die Kasside, d. h. das Zweckgedicht, dessen ursprünglicher Zweck im Lobe dessen, was besungen wird, besteht, findet die meiste Anwendung in den Diwanen, den Sammlungen lyrischer Gedichte. Die beiden ersten Verse derselben sind gereimt, hierauf stets wiederum die zweitfolgenden Vers-

*) Wir urtheilen nur nach den von Hammer-Purgstall gebotenen Proben.

**) A. a. O. I. Bd. S. 27.

***) Vilmar vermuthet, dafs diese Sagen von den Mauren in Spanien ausgegangen seien; vergl. seine Geschichte der deutschen National-Litteratur. 1852. B. I. S. 199 und andererseits a. a. O. Bd. I. S. 28.

paare. Ein kurzes Kassidet, welches aus mehr als fünf, aber nicht mehr als sieben Distichen besteht, heifst Ghasel. Im letzten oder vorletzten Verse desselben hat der Dichter die Verpflichtung sich zu nennen. Die Terdschii lassen sich vermöge der wiederkehrenden Reime mit Ritornellen und Redondillas vergleichen. Glossen und Akrosticha finden wir gleichfalls bei den Türken.

Die osmanische Poësie umfafst in ihren weiten Gefilden, Beeten, Gärten, Palmenhainen, Bildersälen und Diwanen die epische, lyrische und beschreibende oder belehrende Dichtung. Von den Stoffen des Epos ist im Allgemeinen bereits die Rede gewesen. Die Lyrik schliefst vielfach die Beschreibung mit ein und Spiele mit Buchstaben und Worten dienen oft zur äufseren Ausschmückung. Es handelt sich in dieser Dichtungsart mehr um die Anwendung glänzender und überraschender Bilder, als um Tiefe und Innigkeit des Gefühls. Die Ruhe des osmanischen Naturells überträgt sich auch auf die poëtischen Erzeugnisse und die Licenz der Uebertreibung gelangt zwar durch kühne und absonderliche Vorstellungen und Vergleiche zur Geltung, aber Gemüth und Empfindung bleiben von heftiger Aufregung verschont. Selbst wenn zuweilen eine wiederholte, plötzliche Unterbrechung des Gedankens eintritt und Bilder aufwirbeln um sofort niederzutauchen, macht dies nur etwa den Eindruck muthwilliger Laune. Einem geläuterten Geschmack, welcher das sittlich Anstöfsige gänzlich verbannt wissen will, vermag die osmanische Poësie, wie sich dies von vorn herein erwarten läfst, freilich nicht durchgängig zu genügen.

Das Lehrgedicht entwickelte sich in der türkischen Litteratur in sehr weiter Ausdehnung und grofser Reichhaltigkeit. Wir wollen hier nur zwei seiner Specialarten etwas eingehender erwähnen. Religiöse Ueberzeugung, Phantasie und Schwärmerei brachten eine bedeutende Anzahl solcher Gedichte hervor. Dieselben sollen auf Grundlage des Koran zur Ascese und zur Annäherung an das göttliche Wesen anleiten. In diesem Streben haben sich die frommen Eiferer mehrmals bis zum crassen, dem Islam heterodoxen Pantheismus verirrt; sonst aber zeigt sich in solchen poëtischen Anmuthungen eine tiefe Sehnsucht und ein ernstliches Ringen der menschlichen Natur zum Lichte der Erlösung. Die Entsagenden pflegen den Derwischorden anzugehören und sich Ssofi, Büfser, zu nennen. Ueber ihre beschaulich-speculativen Systeme hat Tholuck in seinen beiden Werken: „Ssufismus“ *) und „die speculative Trinitätslehre des späteren Orients“ **) eingehende Studien niedergelegt. Eine Probe des Ssofismus in poëtischer Form bietet das Gedicht Omar ben Suleimans: „die Erfreuung der Geister“, türkisch und deutsch von Ludwig Krehl***). Weniger mystisch, aber möglichst panegyrisch sind die Darstellungen der Geburt und der Himmelfahrt des Propheten: Mewlulidije und Miradschije, welche in den Mesnewi als Einleitungen gebräuchlich sind. Al Busiri's Burda, der Mantel, von welchem in dem so benannten arabisch verfafsten Gedichte keine Rede ist, den aber der geschmeichelte Prophet über den Dichter im Schlafe ausbreitete, leistet in der That im Lobe Mohammeds ganz Aufserordentliches und fand auch in osmanischer und tatarischer Uebersetzung die allgemeinste Verbreitung. Darüber kann man sich wohl nicht wundern, wenn man erfährt: „Die Burda bringt dem, der sie häufig liest, irdischen und himmlichen Segen; der Kranke, über den sie gelesen wird, erhält durch sie Gesundheit wieder; Häuser bewahrt sie vor Feuersbrunst, Schiffe vor Untergang, und von dem Reisenden hält sie die Gefahren der Reise fern; Eigenthum

*) Berlin 1821.

**) Berlin 1826.

***) Leipzig 1848.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000027

schützt sie vor Dieben und den Krieger vor dem Feind; einzelne Verse haben noch überdies eine ganz besondere Kraft *)."

Ein anderes, dem vorhergehenden allerdings sehr unähnliches Genre der didaktischen Poësie ist das Schehrengis, der Stadtaufruhr. Irgend ein Bauwerk, sei es Dschami (Moschee), Tekké (Kloster) oder Seray (Palast), ein schöner Garten, eine Landschaft in der Umgebung, oder eine mit geistigen oder körperlichen Vorzügen begabte Persönlichkeit wird mit so viel Lobpreis besungen, dafs alle Einwohner der Stadt zur Bewunderung herbeieilen sollen. So steigt nach Lamii's Schilderung aus einem Imaret, einer Armenküche, massenhafter Rauch empor und versetzt das ganze Firmament in rotirende Bewegung; die zubereiteten Speisen, die auf Silber, weifs wie Jasmin, servirt werden, erscheinen für eine Weltengasterei mehr als zureichend. Der Marktplatz gewährt einen Anblick ähnlich dem Weltgericht und das bunte Gewimmel der Kauflustigen ist geeignet, die Planeten irre zu führen.

Man hat vielleicht bemerkt, dafs bei Angabe der türkischen Dichtungsarten das Drama übergangen wurde. Dasselbe existirt aber überhaupt nicht im vorderen Orient. Hammer-Purgstall findet die Ursache dieses Mangels in der überlieferten Ansicht des Propheten. Dieser fluchte allen Nachahmenden, sowie auch denjenigen, die Haare kräuseln, schminken, Zähne abfeilen und die menschliche Natur und Schönheit entstellen **). Die Türken suchen sich für diesen Ausfall durch das sogenannte Schattenspiel zu entschädigen, in welchem sechs Zoll hohe bunte bewegliche Figuren nebst der Decoration durch eine zweckmäfsig hergerichtete Beleuchtung an einem straffen Leinenvorhange sichtbar werden. Diese Figuren sind ebenso wie die von ihnen vorgestellten Charaktere stereotyp. Sonst vollzieht sich Alles wie bei unsern Puppentheatern. Sehr selten nur gelangen aus dem romantischen Epos hervorgegangene Stücke zur Aufführung, weit öfter übel beleumundete Lustspiele ***). Da die vornehmeren Türken seit geraumer Zeit sich die Bildung des Westen's anzueignen versuchen, da ferner italienische und französische Schauspielgesellschaften nicht selten in Galata und Pera Vorstellungen geben, so konnte den ersteren das Drama nicht unbekannt bleiben. Murad Effendi's Trauerspiel : Selim III., dürfte jedoch unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht so bald in türkischer Sprache zur Aufführung gelangen. Mirza Feth Ali, aus Nucha gebürtig, welcher eine höhere Stellung bei der (russisch-) kaukasischen Statthalterschaft bekleidet, hat einige Komödien im tatarischen Dialecte verfafst. Die orientalische Echtheit derselben scheint etwas zweifelhaft; jedoch hatte sich „Monsieur Jourdan der Botaniker und Mostali Schah der Hexenmeister" in russischer Uebersetzung auf der Bühne zu Tiflis eines sehr günstigen Erfolges zu erfreuen †).

Wir dürfen in der osmanischen Poësie nichts anderes suchen, als was die Dichtkunst des Orients überhaupt an Lichtseiten und Mängeln darbietet; die letzten treten sogar in der Nachahmung noch deutlicher hervor. Was längst gesagt worden ist, können wir nur wiederholen : das ganze Wesen der morgenländischen Dichtung beruht auf der Phantasie und läfst die anderen Anlagen des Geistes und Herzens, die in den Dichterwerken des Abendlandes so reichen Ausdruck finden, zurücktreten oder völlig vermissen; Ausnahmen in dieser Beziehung sind äufserst selten. Die Phantasie aber ist den Orientalen in hohem Grade eigen und findet ihre Anregung ebensowohl in den zur Frühlingszeit blüthenreichen Gefilden Mesopotamiens und den Gärten Irans, wie in den zerklüfteten Gebirgen Kleinasiens, Armeniens und des Libanons, in den buntbelebten Bazaren mit ihren ver-

---

*) Die Burda : arabisch, persisch und türkisch, ins Deutsche übertragen u. s. w. von C. A. Ralfs. Wien 1860.

**) Geschichte der osmanischen Dichtkunst. Band II. S. 24.

***) Vergl. Theophile Gautier : Constantinople. Paris 1860. XIV. Karagheuz Schwarzaug.

†) Adolph Bergé : Dichtungen transkaukasischer Sänger. Leipzig 1868.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000028

schiedenartigen Waarenvorräthen, wie in den öden Ruinen seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden verwüsteter Städte, im Anblick des wogenden Meeres wie in der Wüste und Steppe, wo die Fata morgana während der Tagesgluth in schwankenden Bildern und der täuschende Mondschein des Nachts um die weiterziehende Karawane ihr neckisches Spiel treiben.

Das Reich der Phantasie ist freilich ein sehr weites und unerschöpfliches und darauf vertrauend lassen die osmanischen Dichter dieselbe nach aller Willkür ausgiebigst gestalten nnd schaffen. Bei dieser Jagd nach Bildern begegnet es ihnen aber, selbst den bedeutenderen, dafs sie in der poëtischen Erregung oder um Neues und Ueberraschendes hervorzubringen, sich allzuweit von dem Gegenstande der Dichtung entfernen und deren innerer Gehalt an Wahrheit kaum noch geahnt werden kann. Daher macht sich in ihren Schöpfungen stellenweise eine wenig ansprechende Unbestimmtheit und Leere fühlbar und es entbehren die eingeflochtenen Blüthen des Duftes, wie jene, die wir uns wohlerhalten aus dem Bernstein herausschimmernd vorstellten.

Unter den erwähnten 2200 und den anderen osmanischen Dichtern findet sich natürlich eine weit überwiegende Anzahl von solchen, deren Producte ziemlich werthlos sind und nur etwa als Gelegenheits- oder Stegreifgedichte betrachtet werden können. Von dieser Gattung enthält selbst die „Sammlung der schönen Werke, der zarten und geschmackvollen*)“ einen grofse Auswahl. Wie wir bei den besseren Schriftstellern eines Ueberganges von der Prosa zur Poësie gedachten, so besteht ein solcher bei den türkischen Verskünstlern auch in entgegengesetzter Richtung. Ganz besonders zeigen die Chronogramme, in denen arabische Buchstaben die Jahreszahlen ausdrücken und durch welche man die alltäglichen Ereignisse zu verherrlichen pflegt, nur noch durch das Metrum und den Reim an, dafs sie nach Absicht ihrer Verfasser in das Bereich der Poësie gehören sollen. So viel taubes Gestein auch immer neben den metallischen Gängen und Adern, so viel Gestrüpp neben Pinien, Cedern und stolzen Palmen, so viel Unkraut neben Rosen- und Jasmingebüsch und einem bunten Blumenflor in der Litteratur der Osmanen gefunden werden mag, so gleichen die edleren poëtischen Erzeugnisse der letzteren in ihrer Gesammtheit zwar einem von nackten Klippen umgebenen, aber doch an und für sich fruchtbaren, wonnigen und seltenen Eilande, welches seither nur deshalb so wenige fremde Besucher anzog, weil seine Reize in der Ferne noch gar nicht allgemein bekannt geworden sind **).

Bei unserer Besprechung der Bedeutung der osmanischen Sprache hätten wir auch den Einfluſs zu berücksichtigen, welchen dieselbe auf andere Sprachen geübt hat. Eine derartige specielle Untersuchung würde jedoch in Bezug auf orientalische Sprachen kaum irgend welches schätzbare, positive Resultat ergeben. Wir wiederholen nur, dafs sich das Osmanly dem Arabischen und Persischen gegenüber hauptsächlich blos receptiv verhält. Sein Einfluſs auf verwandte Turkdialecte ist aber dadurch um so schwerer zu erkennen, dafs dieselben insgesammt auf eine gemeinsame Ursprache hinweisen und Aehnlichkeiten mit dem Osmanischen ganz unbedenklich durch die Annahme einer solchen sich erklären. Wir wollen uns daher damit begnügen,

*) Nach orientalischer Weise gebildeter Titel von Joseph von Hammer-Purgstall's Geschichte des osmanischen Litteratur.

**) Im westlichen Europa sind von den prosaischen türkischen Erzählungsbüchern die bekanntesten : قرق وزير حكايتى kûrk wezîr hykājetî, die Geschichten der vierzig Wesire des Scheikh Sade; dieselben sind jedoch arabischen Ursprungs, und ferner : لطائف خواجه نصر الدين افندى latha'if-i chodschá Naszreddin efendi „Schwänke des Herrn Meisters Nassredin“, des türkischen Eulenspiegels. Einem besseren Geschmack vermögen die Witze jenes Meisters durchaus nicht zu entsprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000029

die wenigen Wörter anzugeben, welche direct*) aus dem Türkischen in abendländische Sprachen übergegangen, müssen dann aber auch, um das Verhältnifs nicht einseitig darzustellen, aus der Menge der Ausdrücke, welche jenes aus diesen aufgenommen hat, wenigstens einige auffällige Beispiele anführen.

Aus dem Osmanly gelangten durch Vermittelung des Französischen in die westlichen Sprachen Europas folgende Wörter: پزار pazar, der Markt, کوشک kiöschk, der Kiosk, das Gartenhaus, Lusthaus, باشلق baschlik, die Kopfbedeckung, und شال schal, der Shawl, — und unmittelbar in slawische Sprachen die folgenden: توتون tütün, der Rauch und der Rauchtabak; der letztere heifst fast ganz ebenso im Russischen und Polnischen u. s. w.: tytuń, چای tschay, der Fluſs und der Thee, der letztere wird czai auch im Russischen, in den nordslavischen Dialecten Ungarns und im Mährischen genannt**); im Hochpolnischen und im Schlesischpolnischen dagegen heifst der Thee herbata, پابوچ pabutsch, der Pantoffel, poln. papuć, قلپاق kalpák, die hohe Mütze, im Gegensatz zum Fes, poln. kalpak bedeutet dasselbe, قایق kajyk, der Nachen, poln. czaik oder czaika, ein kleiner Kahn der Kosaken, کلبصدی külbasty, der Schmorbraten, hat im Polnischen kiełbasa eine etwas abgeänderte Bedeutung, nämlich Bratwurst. Eine merkwürdige Wanderung hat das Wort دفتردار defterdar gemacht. Dasselbe bedeutet im Türkischen Finanzminister; es stammt jedoch zunächst aus dem Persischen und heifst in dieser Sprache Buchhalter oder Secretär. Schott macht darauf aufmerksam, dafs jedenfalls sein Hauptbestandtheil von dem griechischen διφθέρα, die abgezogene Thierhaut, das Pergament, herzuleiten sei. Der andere Theil دار dar erscheint häufig in persischen oder türkischen Wörtern und drückt ein Amt in Bezug auf einen bestimmten Gegenstand aus, z. B. pers. آبدار abdár, türk. شرابدار scharábdár der Mundschenk, pers. und türk. سرای دار seraj-dár der Palasthüter, Kastellan, u. s. w.

Von den vielen Wörtern, die aus den abendländischen Sprachen in das Osmanische übergegangen sind, geben wir hier nur eine verhältnifsmäfsig kleine Auswahl: ایمپراطور imperator, der Kaiser, ایمپراطوریچه imperatoritschá, die Kaiserin, قرال kyrál, der König, magyar. király***), poln. król, auch das persische شاه schah und das arabische ملک, arab. mélek, osman. melík lautend, kommen im Türkischen in derselben Bedeutung vor, قرالیچه kyralitschá, die Königin, دوقه duká der Herzog, پاپا pāpá, der Papst, پسقپوس piskapós, der Bischof, خریستیان christ ján, der Christ, یهودی jehudí†), der Jude, فیلسوف fejlasóf, der Philosoph, رچته retschetá, das Recept, قندیلی kandili, die Laterne, لیمون limôn, die Citrone, کستانه kestané die Kastanie, کیلار kilár oder kilér, der Keller, واپور wapór, das Dampfschiff, براه borá, der Sturm, u. s. w. ††).

---

*) Wir nehmen hier also keine Rücksicht darauf, dafs diese Wörter z. Th. aus den beiden anderen vorderorientalischen Sprachen in das Osmanly übergegangen sind, Nur bezüglich des Wortes defterdar machen wir eine Ausnahme.

**) Das Wort czai reicht bis in die Nähe von Ratibor; es wird beispielsweise noch von den mährisch sprechenden Bewohnern von Grofs-Peterwitz verstanden.

***) Die zahlreichen Wörter, welche dem Osmanly und dem Magyarischen gemeinsam sind, findet man in Meninski's Lexicon arabico-persico-turcicum. Viennae, 1780. Tom. I. p. LXXVI.

†) Diese Bezeichnung stimmt genau mit dem hebräischen überein, ist also nicht einer abendländischen Sprache entnommen und ist eben nur ergänzungsweise mit angeführt.

††) Noch gibt es im Osmanly eine Anzahl von Wörtern, die mit den abendländischen, resp. deutschen Bezeichnungen Aehnlichkeit haben, aber aus dem Persischen stammen, so z. B. پدر pedér, Vater, دختر duchtér, Tochter, برادر byradér, Bruder, کراز kirasz, Kirsche, u. s. w.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000030

Es bleibt endlich noch eine Bedeutung der osmanischen Sprache hervorzuheben, nämlich die linguistische, nicht nur insofern sie den Abendländern als Schlüssel für die anderen Turksprachen dient, sondern auch, wenn sie für sich allein betrachtet wird. Wir sind der Meinung, dafs mit der gröfseren Verbreitung der allgemeinen Sprachwissenschaft die Aufmerksamkeit derjenigen, welche in diesem gewissermafsen noch neuen Forschungsgebiet tiefere Studien zu machen gesonnen sind, die Kenntnifs der osmanischen Grammatik unerläfslich sein dürfte. Um zu zeigen, dafs die Aeufserung einer solchen Ansicht keineswegs aus dem Bestreben hervorgeht, dem Gegenstande dieser Abhandlung eine übertriebene Wichtigkeit beimessen zu wollen, berufen wir uns auf das competente Urtheil Max Müller's. Derselbe sagt in seinen Vorlesungen *) :

„Es ist ein wahres Vergnügen eine türkische Grammatik zu lesen, wenn man auch gar kein Verlangen trägt, die türkische Sprache zu erlernen. Die sinnreiche Art und Weise, in der die zahlreichen grammatischen Formen zu Stande gebracht sind, die Regelmäfsigkeit, welche das System der Declination und Conjugation durchdringt, die Durchsichtigkeit und Verständlichkeit des ganzen Sprachbaues mufs Jedem auffallen, der für die wunderbare Kraft des menschlichen Geistes, wie sie sich in der Sprache entfaltet, einen offenen Sinn hat. . . . . In den meisten Sprachen bleibt von diesem frühzeitigen Procefs", ihrer Bildung durch die Combinationen von Wurzelwörtern, „nichts mehr übrig. Sie stehen vor uns wie feste Coralleninseln und nur das Mikroskop des Sprachforschers kann Ueberreste des organischen Lebens an ihnen entdecken, durch das sie aufgebaut wurden. In der Grammatik der türkischen Sprachen haben wir im Gegentheil eine Sprache von ganz durchsichtigem Bau vor uns und eine Grammatik, in deren Werkstätte wir hineinblicken können, wie in einen Bienenstock von Glas, in welchem die Zellen vor unseren Augen entstehen. Ein ausgezeichneter Orientalist bemerkte einmal, man könnte das Türkische für das Resultat einer Gesellschaft ausgezeichneter Gelehrten halten; aber selbst eine solche Gesellschaft würde das nicht haben erdenken können, was der Menschengeist in den Steppen der Tatarei, sich selbst überlassen und nur geleitet von seinem ihm angeborenen Gesetz oder durch eine Macht des Instincts, die eben so wunderbar als irgend eine andere in dem Naturreiche wirkte, hervorzubringen vermochte."

Max Müller hat zwar in der angeführten Stelle die Turksprachen überhaupt im Auge; aber er wendet sich sofort an das Osmanische, um seine Behauptung zu rechtfertigen; denn dieses ist ja das Türkische auf der höchsten Stufe der Ausbildung. Die osmanische Grammatik vermöchte jedoch nur dann jener Schilderung vollständig zu entsprechen, wenn alles Nichttürkische von derselben ausgeschlossen würde. In ihrer thatsächlichen Gestalt erscheint sie jedoch als ein Conglomerat von Regeln, welche nur zum Theil aus dem Wesen der türkischen Ursprache hervorgingen, zum Theil aber dem Persischen und Arabischen entnommen sind, da die Wörter dieser Idiome den für das Türkische geltenden Gesetzen der Zusammensetzung und Flexion nicht vollständig unterworfen wurden. Selbst die Syntax der beiden anderen Idiome, die von dem Osmanly so grundverschieden sind, hat sich in vielen Redewendungen noch erhalten. Dies darf uns jedoch nicht abhalten in die Vorhalle des osmanischen Sprachpalastes einzutreten. Denn er weist in seiner ganzen Anlage doch einen eigenartigen Baustil auf, obgleich bei seiner Ausführung der Geschmack und die Formbildung der Nachbarvölker eine weitgehende Anwendung fand.

*) Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. I. Band. S. 266 und 267.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000031

III. Einige Eigenthümlichkeiten der osmanischen Sprache.

Indem wir vorhaben, in diesem Abschnitt einige capita selecta der osmanischen Grammatik zu behandeln, stellen wir uns weder die Aufgabe des Unterrichts, noch die der selbstständigen Forschung; wir beabsichtigen nur dem grammatischen Gebiete einen flüchtigen Besuch abzustatten, einige allgemeine Eindrücke aufzufassen und hier und dort interessanten Specialitäten unsere Aufmerksamkeit zu widmen, die fremdartigen Zierathen dagegen nur im Anfange zu beachten. Dieses Verfahren dürfte um so sachgemäfser erscheinen, als sich die persischen und arabischen Nomina in der osmanischen Sprache völlig eingebürgert haben, das später zu behandelnde türkische Verbum aber vermöge seiner kräftigeren Entfaltung die ausländischen Conjugationsformen weit weniger aufkommen liefs.

Die Sprachen erfüllen ihren Zweck, Gedanken zum sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck zu bringen, durch das mündliche Wort und bei gebildeteren Völkern überdies durch die Schrift. Wort und Schrift stehen in solcher Wechselbeziehung, dafs sie sich gegenseitig vertreten und ergänzen. Selbst die Bezeichnung Buchstabe, littera, arab. und osman. حرف ḥarf pl. حروف ḥurúf ist doppelsinnig: es wird unter derselben sowohl der hörbare Laut, als das sichtbare, geschriebene oder gedruckte Zeichen verstanden. So wenig wie in der Elementarlehre irgend einer anderen Sprache darf es daher bezüglich des Osmanischen als Abschweifung gelten, wenn hier zunächst die Schriftzeichen und deren Aussprache erörtert werden.

Die Türken entlehnten das Alphabet von den Persern zu einer Zeit, in welcher diese ihre eigene Cursiv- und die Zendschrift längst aufgegeben, mit dem Koran zugleich die arabische Schrift angenommen und, ihrem sprachlichen Bedürfnifs entsprechend, den 28 Consonanten derselben noch vier hinzugefügt hatten, nämlich پ pe, چ tschim, ژ sche, das französische j, und گ gjef-i ʿadschemí oder gjef-i farisí. Letzteres wird wie g und vor Vocalen oft wie gj ausgesprochen und unterscheidet sich in der Form durch nichts von dem kjef-i ʿarebí, dem arabischen kāf, welches wie k, im Türkischen auch wie kj und zwischen Vocalen oder am Ende zuweilen gradezu wie j lautet. Endlich wird es von den Osmanen für einen Laut gebraucht, welcher dem französischen nasalen n entspricht und heifst alsdann szaghyr — dumpfes — nun. In den europäischen Druckwerken findet man dasselbe der Unterscheidung wegen in einigen, durch den Gebrauch festgestellten Wörtern mit 3 Punkten versehen: ڭ; in orientalischen Handschriften kommt es jedoch in dieser Form nicht vor. Demnach enthält die türkische Schrift, wenn das گ mitgezählt wird, 32 Consonanten.

Was die Aussprache der Consonanten im Osmanischen anbelangt, so zeigt dieselbe von derjenigen im Arabischen einige Abweichungen. ث se sprechen die Araber wie das dem Englischen eigenthümliche th, während es die Türken wie ein scharfes s, also Doppel-s oder sz lesen; doch kommt dieser Buchstabe überhaupt nur in Wörtern arabischen Ursprungs vor, z. B. ثقلت szyklet die Angst, ثواب szewab, das gute Werk. Das ذ heifst im Arabischen ḍal, spr. dsal, und wird ds gesprochen, im Osmanischen heifst es sel und lautet wie ein ganz weiches s z. B. ذات sāt die Natur, die Eigenschaft, ذخيره sachire, der Vorrath. ض arab. dhād, osman. żad, lautet im Arabischen wie ein emphatisches d, im Türkischen wie sz oder das z in dem französischen Worte zèle, z. B. ضيافت żijafet, die Mahlzeit, ضعيف żaif, mager. ط arab. ṭha, türk. ty zeigt im Arabischen ein härteres t an als im Türkischen; im letzteren erweicht es sich in vielen Wörtern zu d, z. B. طوپ top, die Kanone, طاش tasch, der Stein, aber طاغ dagh, der Berg, طاغرى doghru, gerade. ظ arab. tha, türk. çy, erscheint nur in ursprünglich arabischen Wörtern, klingt im Arabischen wie ein emphatisches d, im Türkischen wie das ص βad und dieses wiederum wie ein

scharfes sz (β) oder das französische ç, z. B. ظلم βulm, die Grausamkeit, ظاهر βahir, klar, es ist wahr. Das ع arab. und türk. ajn, bezeichnet im Arabischen einen rauhen Hauch, der am Anfange und Ende der Wörter mit einem Anklange von a hervorgestoſsen wird; die Türken sprechen das ع fast eben so wenig aus, wie wir das hebräische ע und dehnen im In- und Auslaut nur den vorhergehenden Vocal. غ arab. und türk. ghain ist im Anlaut und Inlaut ein dem Arabischen eigenthümlicher Kehllaut, der etwa einem rch ähnelt und im Auslaut sich dem schweizerischen ch nähert; der Türke erleichtert sich die Aussprache, indem er das غ im Anlaut als g ausspricht, es in der Mitte der Wörter oft ganz unbeachtet läſst und es vor T-Lauten in einigen Fällen sogar zu k verhärtet, z. B. غروش gurusch oder g'rusch, der Groschen, der Piaster, صوغان βoghán, die Zwiebel, اوغلان ōghlán oder ōlán, der Knabe, باغچه baktsché, der Garten. Das ح*) arab. und türk. ḥa ist ein Kehllaut, welcher dem hebräischen ח und dem deutschen ch sehr nahe kommt; die Türken aber sprechen es im Anlaut nur als einen ganz leisen Hauch aus, in der Mitte der Wörter deuten sie es durch Dehnung des vorhergehenden Vocals oder durch einen bloſsen Absatz an; z. B. حاجی ḥadschy, der Wallfahrer, حمّال ḥammál, der Träger, صحبت βôbet, die Rede, Unterhaltung, صاحب βa'ib, der Besitzer.

Aus den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich, daſs die Osmanen eine Anzahl Consonantzeichen angenommen haben: ع ظ ط ض ذ ج ث und غ, deren Aussprache sie nicht nachzuahmen vermögen, und welche sie entweder mit anderen, ihrer Sprache zugehörigen Mitlauten vertauschen, oder wie das ع und zuweilen auch das غ völlig übergehen. Einen anderen Nachtheil bietet den Türken das von ihnen angenommene Alphabet in dem Umstande, daſs sie mehreren Buchstaben eine ganz gleiche Aussprache zuerkennen muſsten; es lauten nämlich bei ihnen: ت und ط wie t, س ث und ص wie sz, β, ز ذ ض und ظ wie s, ق und ك wie k und ا, ع und zuweilen ح wie ein Spiritus lenis; dies aber verursacht in Verbindung mit der nicht hinlänglich fixirten Vocalbezeichnung eine stete Unsicherheit in der Orthographie.

In den semitischen Schriftsystemen stellen sich die Consonanten als die Träger des vocalischen Hauches, der bewegenden und einigenden, an sich selbst aber unsichtbaren Kraft dar. So lautet die Theorie; die Praxis vermochte jedoch weder im Hebräischen, noch im Arabischen die Vocale in gänzlicher Unsichtbarkeit zu erhalten. Schon in den ältesten Texten beider Sprachen erscheinen schwache Consonanten, welchen eine Verwandtschaft mit Vocalen innewohnt, als Vertreter der letzteren in dem Falle, daſs die Wichtigkeit derselben im Worte zugleich durch ihre Länge sich geltend macht. Während die heiligen Bücher des Alten Testamentes aber mit der die Vocale bezeichnenden Punktation erst versehen wurden, als das Hebräische längst aufgehört hatte, lebendige Sprache zu sein, sahen sich die arabischen Schriftgelehrten durch Streitigkeiten über die Aussprache einzelner Worte des Koran trotz der fortbestehenden Volksthümlichkeit des Idioms, in welchem dieses Buch abgefaſst ist, genöthigt, dasselbe ebenfalls mit solchen, die Vocalaussprache für immer fixirenden Zeichen auszustatten. Auch diese beiden Arten der Vocalbezeichnung entlehnten die Türken unter Vermittelung der Perser von den Arabern; nur erweiterten sie die Anwendung der Consonantzeichen für die Vertretung der Vocale.

Im Osmanly lassen sich folgende Vocale unterscheiden: a, welches sowohl hell, wie im Worte Aal, oder dumpf, wie im englischen Worte „water“, und in der süddeutschen Aussprache des Wortes „Vater“ tönt, e, welches sich unserem ae annähert, i, welches unserem i, y, welches dem e im französischen Worte revu oder in der deutschen Endung -en, z. B. in dem Worte

*) Das ح, welches im Alphabet einen früheren Platz einnimmt, wird absichtlich erst hier bei ähnlichen Kehllauten besprochen.

„beginnen“ entspricht ferner o, ö, u und ü; letzteres lautet theils wie unser ü, theils wie ju in dem Worte „Jubel“, z. B. بلبل bjulbjul, die Nachtigall.

Zur Bezeichnung langer Vocale in arabischen und persischen Wörtern, die in das Osmanische übergegangen sind, dienen die sogenannten Dehnungsbuchstaben حروف مدّ ḥurûf-i medd, die trotz der später eingeführten Punktation beibehalten wurden. Solche sind ا و ی und ه und es steht ا für ā, و für ū und ō, ی für ī, im Auslaut mit vorangehendem Fatha in arabischen Wörtern auch für ā und ه im Auslaut für ē. Dieselben schwachen Consonanten finden speciell im Türkischen noch eine andere Anwendung. Man gebraucht sie nämlich noch zu dem Zweck, um ohne Rücksicht auf die Dehnung den zu lesenden Vocal anzudeuten und nennt sie in diesem Falle Directionsbuchstaben حروف املا ḥurûf-i imlâ. So bezeichnen ا a, ه a und e, و o, ö, u und ü, in einigen Endungen auch y, ی i, y und ausnahmsweise e; ist der vorhergehende Vocal ein o, ö, u oder ü, so zeigt ی auch u und ü an.

Die Directions- sowohl als die Dehnungsbuchstaben dienen zuweilen zur Unterscheidung von Wörtern, die sonst in der bloſsen Schreibung der wirklich hörbaren Consonanten ganz gleich erscheinen würden, z. B. حساب ḥisâb, die Rechnung, حسیب ḥasîb, geehrt; باش basch, das Haupt, بش besch, fünf; قاب kab, das Geschirr, قبا kaba, grob; andere Wörter hingegen bieten durch ihre Schreibweise die Möglichkeit einer Verwechselung, z. B. توز tusz, das Salz, aber tosz, gelesen, der Staub; قدر kadr, der Werth, aber kadár, gelesen, die Menge u. s. w.

Die bereits erwähnte Vocalpunktation, deren sich die Türken nach arabischem Muster bedienen, besteht in folgenden oberhalb und unterhalb der Consonantschrift angebrachten Zeichen:

ـَ arab. فتحه fata, Oeffnung, türk. اوستون üstün, oben, steht für a und e, resp. das türkische ae.

ـِ arab. کسرهٔ kesre, Bruch, türk. اسره esre, welches unten bedeuten soll, es steht für i und das türkische y.

ـُ arab. ضمّهٔ dhamma, Zusammenziehung, türk. اوتوری ötörü, was vorn ist, steht für o, u und das türkische ö und ü.

Am Ende unbestimmter arabischer Hauptworte tritt die Nunation, das تنوین tenwin ein und wird durch Verdoppelung obiger Vocalzeichen gebildet, die Aussprache derselben verbindet man alsdann mit einem nasalen n; im Osmanischen nennt man ـً eñ ایکی اوستون iki (zwei) üstün, ـٍ iñ ایکی اسره iki esre und ـٌ uñ ایکی اوتوری iki ötüri.

Obgleich der ganze arabisch-türkische Vocalapparat sehr complicirt erscheint, so erweist er sich doch für die türkischen Dialecte völlig unpraktisch; denn es lassen sich durch die Vocalzeichen nur drei und durch die consonantischen Vocalstellvertreter nur etwa vier Vocale andeuten. Die ersteren und letzteren beziehen sich aber überflüssiger Weise auf dieselben Laute, sind also für die existirenden neun türkischen Vocale einestheils nur um so weniger ausreichend und lassen anderntheils über den gemeinten Vocal stets im Halbdunkel, da jedes Zeichen für mehrere steht. Unter solchen Umständen ist es als ein wahres Glück zu erachten, daſs es den Osmanly gänzlich an Diphthongen fehlt. Selbst das ai der persischen Wörter wird āj und das au der arabischen aw oder ew gelesen.

Auſser im Koran pflegt man nur in den Lesebüchern für die Elementarschulen, den مکتب mekteb, die Punktation anzubringen, niemals dagegen in wissenschaftlichen Werken; in einem Briefe an einen vornehmen Türken wäre dieselbe aber geradewegs eine Beleidigung. Durch die Complicirtheit und Unbestimmtheit des ganzen Schriftsystems wird die Lust am Lesen und Schreiben bei der lernbegierigen Jugend keineswegs erhöht und beide Fertigkeiten bleiben ein Vorzug der gebildeten Stände. Der Mangel der Buchstabenkenntniſs unter dem Volk verhindert

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000034

zugleich das allzurasche Umsichgreifen neuer Ideen. Man hat versucht, durch die armenische Schrift die arabische zu ersetzen, jedoch ohne irgend einen erheblichen Vortheil dadurch zu erlangen, weil jene ebenfalls eine Consonantschrift semitischen Charakters ist. Die türkische Regierung setzte vor einigen Jahren Preise aus für Schulbücher, welche das alte Schriftsystem durch ein besseres zu verdrängen geeignet wären.

Gewissermafsen nur der Vollständigkeit wegen erwähnen wir, dafs die Türken auch die sogenannten arabischen Lesezeichen mit angenommen haben, nämlich: ـْ جزم dscheszm, Abschneidung, oder سكون sükiûn, Ruhe, entspricht dem hebräischen Schwa quiescens, ـء همزة hemsze, Stich, welches dem Elif die Gutturalpotenz eines leisen Hauch ertheilt, ـّ تشديد teschdîd, Verstärkung, welches, wie das hebräische Dagesch forte die Verdoppelung eines Consonanten anzeigt, ـٰ وصلة waszla, Verbindung, bewirkt, dafs das Elif, über welchem es am Anfange eines Wortes steht, nicht lautbar ist, sondern das letztere mit dem vorhergehenden Wort in der Aussprache zusammengezogen wird, ـّٓ مدّة medda, Dehnung, zeigt an, dafs hinter einem Elif ein zweites ausgefallen ist und für die Praxis, dafs man ein langes ā zu lesen hat und endlich ى d. i. ا über اوزون الف ى uszun elif, langes Elif, wird ebenfalls a ausgesprochen.

Auch die vorzüglichsten *Schriftarten* sind ein Gemeingut der drei Nationen Vorderasiens geworden. Eine Verschiedenheit der ersteren bildete sich zunächst bei den Arabern durch das Bestreben heraus, schon aus der Form der Schriftzüge die Bedeutung des Schriftstücks erkennen zu lassen. Die gebräuchlichsten Arten sind die folgenden: das Nes'chî, die gewöhnliche Druckschrift, die sich im Koran, in Geschichtsbüchern, Grabsteininschriften und gewöhnlichen Aufschriften findet; das Sülüsî zeigt die am meisten kalligraphischen Formen; man bedient sich desselben ganz besonders zu monumentalen Inschriften; das Ta'alik ist bei den Türken die Schriftform für gerichtliche Angelegenheiten und für die Poesie, während die Perser von demselben einen ausgedehnteren Gebrauch machen; das Diwanî ist die Kanzleischrift für amtliche Erlasse, Firmans, Reisepässe u. s. w. und das Rik'á eine im gewöhnlichen Leben, insbesondere für Briefe übliche Cursivschrift. Zu den bekannteren Formen, von denen wir jedoch mehrere übergangen haben, fügten die Türken noch einige andere nach ihrer eigenen Invention hinzu *). Uebrigens hegten dieselben stets ein hohes Interesse für Kalligraphie und bewahren den gröfsten Meistern dieser Kunst ein unvergängliches Andenken, so dem Dschuri Tschelebi, † 1655, welcher den Koranspruch: „Gott ist das Licht des Himmels und der Erde" in 9 Meter hohen Buchstaben an die Kuppel der Hagia Sophia zeichnete, und dem Derwisch Ali, † 1672, welcher einige mystische Dichtungen in den gewandtesten Zügen abschrieb. Man bezahlte damals derartige Kunstwerke historischen oder poëtischen Inhalts mit Hunderten von Dukaten oder tauschte sie gegen werthvolle Landgüter ein. Einen prächtigen Anblick gewähren die vergoldeten arabischen Buchstaben umgeben von Blätterwerk und üppigen Verzierungen an den Marmorfriesen mancher neueren Moscheen.

Gesetz der Vocalharmonie. Süfser Wohllaut ertönt in der Sprache des Osmanen. Mit feinem Gefühl versteht es dieser, die Aussprache möglichst gefällig, leicht und angenehm zu gestalten und demgemäfs die Bestandtheile der Wörter zusammenzufügen. Das eigentlich mafsgebliche Element im Worte ist der Hauptvocal oder der Hauptconsonant oder in der ersten Silbe des Wortes. Die anderen Laute und Buchstaben müssen nach den ersteren sich richten und diesen entsprechende Veränderungen eingehen.

*) Vergl. Artin Hindoglu's Vorschriften nebst zwölferlei Schriftgattungen der Türken. Wien.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000035

Gemäfs dem Gesetze des Wohllauts theilt man die Consonanten und Vocale in harte und weiche und unterscheidet aufserdem noch neutrale Consonanten, d. h. solche, welche bei ihrem Zusammentreffen mit anderen die Eigenschaft derselben annehmen und bald hart, bald weich erscheinen.

Harte Consonante sind : ح, خ, ص, ض, ط, ظ, ع, غ und ق; weich sind die folgenden : ت, ز, س, ک und ه und neutral : ا, ب, پ, ث, ج, چ, د, ذ, ر, ش, ف, ل, م, ن, و und ی.

Harte oder schwere Vocale sind : a, y, o und u und als weiche oder leichte Vocale verhalten sich : e oder ae, i, ü und ö; demnach lauten Uestün, Esre und Oetürü mit harten Consonanten der Reihe nach : a, y, u oder o und mit weichen : e oder ae, i und ü oder ö.

Nun lautet das erste Gesetz des Wohllauts : zu harten Consonanten gehören harte oder schwere Vocale, ebenso wie zu leichten Consonanten leichte oder weiche Vocale.

In seiner weiteren Ausdehnung auf mehrsilbige Wörter gestaltet sich dieses Gesetz zu der Regel, dafs alle Silben eines Wortes nur Stimm- und Mitlaute von einerlei Art enthalten dürfen, so dafs in jedem echt-türkischen Worte sämmtliche Consonanten und Vocale hart oder weich, die ersteren beziehungsweise neutral erscheinen; z. B. قپو kapu, das Thor : ق und a sind hart, پ ist neutral, schliefst sich also dem harten Consonanten an; u ist wiederum hart; کوکرجین gjögerdschín, die Taube, ک und sämmtliche Vocale sind weich, die anderen Consonanten sind neutral. Ursprünglich arabische und persische Worte sind zwar der Vocalharmonie im Türkischen nicht unterworfen, so lange sie als Fremdwörter betrachtet werden, allmählich aber machte jenes Gesetz seinen Einfluſs auf dieselben ebenfalls geltend, so z. B. sind in dem Satze : صباحکز خیر اولسون افندم βabaḥyñýz chayr olsún efendím Morgen-Ihr gut möge sein, mein Herr! die Wörter صباح βaebaḥ und خیر chajr arabischen Ursprungs, werden aber nach türkischer Weise harmonisch ausgesprochen.

Die Nothwendigkeit übereinstimmender Vocale in einem Worte ist natürlich für die grammatischen Formbildungen, die in der Anhängung einer oder mehrerer Silben bestehen, also für die Declination, Conjugation, die Anhängung besitzanzeigender Fürwörter an das Nomen, die Erweiterung und Umgestaltung der Nominalbegriffe, die Ableitung des Verbs vom Nomen u. s. w. von grofser Wichtigkeit.

In einigen Fällen macht das Osmanische von dem arabischen Vorsetz-Elif Gebrauch, welches dazu dient, einzelne oder Doppel-Consonanten am Anfange des Wortes zu stützen und deren Aussprache zu erleichtern, denselben also einen vocalischen Vorlaut zu geben. Endlich geschieht es wegen des Wohllauts, dafs die Anhängungssilben durch eingeschobene Bindelaute mit dem vorhergehenden Worte verbunden werden, ganz ebenso wie im Hebräischen und Arabischen Vocale zur Vermittelung eingeschoben werden. Auch darin zeigen die Turksprachen mit den semitischen eine Aehnlichkeit, dafs meistentheils die letzte Silbe des Wortes durch den Accent gehoben wird; nur die unwichtigeren Anhängungssilben läfst der Osmane in der nach seiner Gewohnheit ruhigen und ernsten Conversation sanft verhallen.

Das Nomen. In der türkischen Sprache kennt man keine grammatikalischen Unterschiede für die beiden Geschlechter. Als nächste Folge dieser Eigenthümlichkeit ergibt es sich, dafs man auch keines Artikels bedarf. Das bekannte arabische ال el, dessen ل sich in der Aussprache den etwa folgenden Zungen- und Zahnbuchstaben assimilirt, wird in gleicher Weise, wie im Arabischen, auch für die aus dieser Sprache entlehnten Nomina im religiösen und gelehrten Stile von den Osmanen gebraucht. Den unbestimmten Artikel ersetzen dieselben durch das Zahlwort بر bir, eins. Als weitere Folge tritt die Nothwendigkeit hervor, dafs die Sprache für lebende Wesen entweder zwei verschiedene Bezeichnungen darbieten mufs, z. B. ار er, der Mann, قاری quarý, die Frau, بوغا boghá, der Stier, اینک inék, die Kuh, خروس chorós, der Hahn, طاوق tawúk, die

Henne, oder daſs man durch Beifügung anderer Nomina oder Adjectiva das Geschlecht angeben muſs, z. B. اڑ واغلان er oghlán, Knabe, قز واغلان kysz, Mädchen; auch قز für sich allein heiſst Mädchen oder Tochter, اڑ قرنداش er karyndásch, letzteres meist verkürzt kardásch gesprochen, der Bruder, قز قرنداش kysz karyndásch, die Schwester, اڑ آشجی er aschdschy, der Koch, قاری آشجی die Frau Koch, d. i. die Köchin, ارکک ارسلان erkék arslán, der männliche Löwe, دیشی ارسلان dischí arslán, der weibliche Löwe, die Löwin. Das Wort Sultan bedeutet sowohl den Padischah als die Gemahlin desselben; jedoch macht man den Unterschied, daſs der Name des ersteren dem Titel سلطان sultan vorangeht, der Name der letzteren hingegen diesem nachfolgt; nur eine sprüchwörtliche Redensart bildet in dieser Beziehung eine Ausnahme, nämlich: سلطان فاطمه کوننده sultan Fatma gününden von der Zeit der Sultanin Fatime her, d. h. vor alter Zeit. Ganz ebenso wie durch اڑ er und قز kysz, ارکک erkék und دیشی dischí wird auch im Persischen durch Zusetzung von Wörtern, wie مرد maerd, Mann, und زن zaen, Frau, پسر pysær, Bursche, und کنیز kaenîz, Magd, bei Thieren نر naer oder نره naeræ, Männchen, männlich, und ماده madæ, Weibchen, weiblich u. s. w. das Geschlecht unterschieden. Es gleichen sich also in dieser Beziehung das Türkische und Persische, indem dieselben das Wort nur als solches, d. h. als Neutrum behandeln. Auch das Pae'hlaewî und das Parsî haben mit der ausgebildeteren Flexionsbildung, welche noch die alt-iranischen Sprachen darbieten, die grammatische Geschlechtsbezeichnung abgestreift. Die Verwandlung eines männlichen Hauptwortes in das weibliche geschieht im Arabischen durch die Anhängung eines ه oder eines ة. Dieses ة, das Ta merbuta, kommt sonst in der türkischen Sprache nicht vor, aber in einigen aus dem Arabischen entlehnten abstractis erscheint es als ت; z. B. arab. رحمة raḥmet, neuarab. raḥma, osman. رحمت raḥmét, die Barmherzigkeit; bei der Umbildung der concreta verhält sich das ه im Arabischen wie im Osmanischen nur als Dehnungsbuchstabe, z. B. والد walíd, der Erzeuger, Vater, والده walidé, die Mutter.

Schon bei der Plural-Bildung zeigt sich der einfache consequente Charakter der türkischen Idiome. Dieselbe vollzieht sich im Osmanly, indem an die Singular-Form das Affix لر angehangen und gemäſs dem Gesetze des Wohllautes nach leichten Silben ler und nach schweren Silben lar ausgesprochen wird; z. B. اڑ er, der Mann, ارلر erlér, die Männer; قاری kary, die Frau, قاریلر karylár die Frauen.

Indem die in der osmanischen Schriftsprache vorkommenden Pluralformen arabischer und persischer Wörter wenigstens erwähnt werden sollen, bemerken wir zunächst im Allgemeinen, daſs die arabischen Wörter entweder nach ihren eigenen, oder nach türkischen, oder endlich nach persischen Regeln, persische Wörter dagegen nach der eigenen oder nach der türkischen, aber niemals nach der arabischen Flexionslehre abgewandelt werden dürfen.

Die Mehrzahl kann bei Hauptwörtern, die aus dem Persischen entnommen sind, sowohl nach Art dieser Sprache, wie nach türkischer Weise gebildet werden. Die erstere besteht in der Anhängung der Silbe ان ân an die Namen belebter, und der Silbe ها hâ an diejenigen unbelebter Wesen; doch wird dieser Unterschied, zumal in der Poësie, keineswegs streng durchgeführt, so z. B. مردم maerdúm, der Mann, pl. مردمان maerduman, زن zaen, die Frau, pl. زنان zaenân und زنها zaenhâ, گل gul, die Rose, گلها gulhâ, die Rosen. Dieser Plural auf ها ist aber im Türkischen durchaus ungebräuchlich, daher heiſst in letzterem der Plural von خانه, das Haus, niemals خانها chanehâ, sondern stets لر خانه chanelér. Die auf ein nicht-gutturales ه auslautenden Nomina lassen dasselbe vor der Plural-Endung in das persische گ g gj übergehen; schlieſst das Nomen mit ا, so wird die Pluralendung durch ی verbunden und lautet also یان jân, z. B. بچه baetschæ, das Kind, pl. بچکان baetschaegân, پا pâ, der Fuſs, pl. پایان pājân.

Das Arabische besitzt auſser dem Singular und Plural auch einen Dual für das Nomen, Adjectiv, Pronomen und Verbum. Für das Nomen wird derselbe in der Schriftsprache durch

die Endung ان ân, in der Vulgärsprache durch die Endung ين ejn ên gebildet; die erstere Endung ist aber eigentlich diejenige des Nominativs und die zweite zeigt die anderen Casus an; im Türkischen kommen beide Endungen vor, z. B. رجل redschül der Mann, Dual رجلان redschülân und رجلين redschüléjn, zwei Männer, دقيقة arab. daekiket, türk. دقيقه dakike, Minute, dual دقيقتان dakiketân und دقيقتين dakiketên, zwei Minuten. In solchen, im Arabischen auf das femininale ة endigenden Wörtern, ist zwar dieser T-Laut im Osmanischen in einen blofsen Dehnungsbuchstaben übergegangen, er tritt aber im Dual consonantisch als ت wieder ein.

Die Form des Plural ist im Arabischen eine dreifache : 1. Die reguläre männliche Mehrzahl wird durch Anhängung der Endung ون ûn für den Nominativ und în für die anderen Casus jedoch nur in Bezug auf vernunftbegabte Wesen gebildet. Der Unterschied im Gebrauche dieser Endungen hat ebensowohl im Vulgär-Arabischen wie im Türkischen aufgehört; z. B. ڤهود sehwed, der Jüngling; pl ڤهودون sehwedun und ڤهودين sehwedin. 2. Die reguläre weibliche Mehrzahl; bei dieser werden die Endungen ة oder ت des Singulars abgeworfen und es tritt an die so veränderte oder an die mit einem anderen Consonanten endigende Wortform die Endung ات ât, z. B. لوزة lewzet, der Mandelbaum, pl. لوزات lewzât, كبيش kjebüsch, junger Hammel, كبيشات pl. kjebüschât. 3. Die gebrochene Mehrzahl; diese ist die häufigste, kommt sowohl bei männlichen wie weiblichen Hauptwörter vor und besteht nicht in der Anhängung von Endungen, sondern in der inneren Veränderung des Wortes, durch welche es in mehr Silben, als es vorher enthielt, gebrochen erscheint, z. B. بيت bejt, Haus, pl. بيوت büjût, aber بيت bejt, Vers, pl. ebenfalls gebrochen ابيات ebjât, هالم hâlim, Gelehrter, pl. هلماء hulemâ. Der arabische Sprachgebrauch gestattet, an die gebrochene Mehrzahl, welche nach ihrer zu Grunde liegenden Bedeutung die zum Collectivbegriff erweiterte Einzahl darstellt, noch die weibliche Pluralendung beizufügen, z. B. طرف tharaf, die Gegend, gebr. pl. اطراف athrâf mit weiblicher Endung اطرافات; der Türke aber hängt seine Pluralendung لر lér lár nicht nur an persische und arabische Singularformen, sondern ebenfalls auch an die gebrochene arabische Pluralform, bildet also اطرافلر athrāflar.

Es gibt in den türkischen Dialecten, abgesehen von den Modificationen, welche durch den consonantische oder vocalischen Auslaut des Nomens und durch die Vocalisirung der Endung nach dem Gesetze des Wohllautes bedingt sind, nur eine einzige und überdies höchst einfache Declination. Die osmanischen Grammatiker nehmen allerdings 7 Casus an, von denen wir jedoch den Vocativ sofort ausscheiden, weil ein dem Nomen vorgesetzter Ausruf wie يا jâ oder برہ bre als grammatische Function wohl nicht betrachtet werden kann. Folgende Endungen, die dem Nominativ sing. und plur. beigefügt werden, bezeichnen die einzelnen Casus

	bei consonantischem Auslaut				bei vocalischem Auslaut			
	weich		hart		weich		hart	
Genitiv	ڭ	iñ	üñ	uñ	yñ	نڭ	niñ	nuñ	nuñ	nyñ
Dativ	ہ	e		a		نہ	je		ja	
Accusativ	ی	i	ü	u	y	یی	ji	jü	ju	jy
Locativ (wo?)	ده	de		da		ده	de		da	
Ablativ (von wo? woher?)	دن	den		dan		دن	den		dan	

Die Endungen für die drei ersten Casus nennt man Affixe, diejenigen für die beiden letzteren Postpositionen. Diese verhalten sich getrennt von dem Auslaut des Nomens und zeigen dadurch gröfsere Selbstständigkeit. Des Wohllauts wegen gehen einige auslautende Consonanten der Singularformen in weichere über : ت in د, ق in غ und das arabische ك wird wie j ausgesprochen. Von den anderen geringfügigen Abweichungen, welche die Declination im Osmanly darbietet, sei nur erwähnt, dafs صو βû Wasser einen etwas unregelmäfsigen Genitiv hat, nämlich صويڭ βujúñ. Zu den Eigenthümlichkeiten der osmanischen Sprache dürfen wir wohl die Genitivverbindung der Nomina rechnen, welche auch die Stelle von deren Zusammensetzung

vertritt. Wird dasjenige Wort, welches wir im Deutschen in den Genitiv stellen, als ein bestimmtes und bekanntes vorausgesetzt, so wendet man im Türkischen die bestimmte Verbindungsweise an. Die Wortfolge entspricht stets derjenigen, deren wir uns mehr ausnahmsweise bedienen, wenn wir z. B. sagen Bruders Sohn, Königs Palais; der folgende Nominativ aber erhält das Pronominalsuffix der dritten Person. Demnach muſs man die Verbindung *das Befinden des Kaisers* wiedergeben durch: *des Kaisers sein Befinden* پادشاه نڭ كيفى pādischahnýñ keif-í. Treten zwei oder mehrere bestimmte Genitive aneinander, so kann der eine oder andere die Nominativform beibehalten, es kann also: *das Haus der Gefährten des Meisters Bekr* so übersetzt werden, daſs das Substantiv *des Meisters* die Form des Nominativs behält, *Gefährten* und *Bekr* aber diejenige des Genitivs annehmen, mithin: *Meister Bekrs Gefährten ihr Haus* حواجه بكرڭ رفيقلرڭ اولرى hōdschâ bekríñ refīkleríñ ewlerí.

Hat man aus dem Osmanischen in's Deutsche zu übersetzen, so beginnt man bei derartigen Verbindungen mit dem letzten Worte, dem Nominativ, und läſst die Genitive der Reihe nach vom letzten bis zum ersten folgen. *Ein Baum des Gartens* wird im Türkischen folgendermaſsen umgestellt, entweder: *des Gartens sein ein Baum* باغچه نڭ بر اغاجى bāghtsche níñ bir agadschý oder des Gartens seiner Bäume sein einer باغچه نڭ اغاجلرينڭ برى bāghtscheníñ aghadschlarynýñ birí.

Die unbestimmte Genitivverbindung findet Anwendung, wenn das im Deutschen im Genitiv stehende Wort als unbestimmt hingestellt wird. Im Türkischen behält alsdann unser Genitiv seine Nominativform und unser Nominativ erhält im türkischen Ausdruck das Suffix der dritten Person, z. B. *Formular eines Zettels*, in türkischer Umstellung *Zettel sein Formular* تذكره صورتى teskiré suretí. Diese Verbindung vertritt zugleich die Stelle der Nominalzusammensetzung, welche ohne grammatische Vermittelung nur ganz ausnahmsweise *) im Osmanly vorkommt; als Beispiele solchen Ersatzes mögen dienen: انفيه قوتوسى enfije kutusu, Schnupftabak seine Dose, بڭار باشى bunár baschý, einer Quelle ihr Haupt (Anfang), نمچه ولايتى nemtsché **) wilajetí, des Deutschen sein Land, Deutschland, طونا صويى tuná βuju, der Donau ihr Wasser, d. i. der Donaustrom.

Im Persischen ist eine Flexion des Nomens nicht mehr vorhanden. Der Dativ wird stets und der Accussativ, wenn er eine bestimmte Person oder Sache ausdrückt, auf welche jedoch nicht zugleich durch ein Pronomen demonstrativum hingewiesen wird, durch die Endung را ra bezeichnet. Nur die persische Genitivverbindung, اضافت, die Idsafet, ist in das Osmanly übergegangen. Die Wortstellung in derselben entspricht der deutschen, indem das regierende Wort voransteht und das regierte folgt. Zwischen beide tritt ein Esre als I-Laut, der jedoch mehr dem ersten Worte angeschlossen wird, z. B. اسب كَى aesb-i kaej, das Pferd des Königs. Diese Construction tritt auch wiederum für unsere Nominalzusammensetzung ein: پرتو ماه pertéw-i mâh der Glanz des Mondes, Mondglanz. Endigt das erste Wort mit einem Vocal, so werden die litterae quiescentes ه und ى durch ein Hemse ـۂ angedeutet und dem ا und و läſst man ein ى folgen. Arabische Hauptwörter werden im Türkischen nur nach Weise des letzteren declinirt.

---

*) Man bildet solche Zusammensetzungen aus einem Hauptworte des Stoffs und einem anderen Hauptworte, wie طاش مسجد tasch-mesdschid, Steintempel, دمر قپو demir-kapu Eisenthor (Festung Derbend am kaspischen Meere. Vergl. Wahrmund: Praktisches Handbuch der osmanisch-türkischen Sprache. Gieſsen 1869. S. 54.

**) Als die Slaven mit uns Deutschen in Berührung traten, vermochten wir nicht mit ihnen zu sprechen; sie bezeichneten uns also gemäſs ihrem Adjectiv niemy stumm als nimiec pl. niemcy. Die Ungarn und die Türken lernten wahrscheinlich diese Bezeichnung von den Slaven kennen und nahmen sie auf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000039

Aus dem Vorrange, welchen das Osmanly in seinem eigenen Bereiche vor dem Persischen und das Persische vor dem Arabischen einnimmt, folgt, dafs türkische Wörter in der Genitivverbindung nur auf türkische, persische Wörter unter einander, oder mit arabischen, oder arabische Wörter unter einander auf türkische und persische, und arabische Wörter unter einander auf türkische, persische und arabische Art verbunden werden können. Die letztere besteht darin, dafs das Nomen regens ohne Artikel voransteht und das rectum mit dem Artikel folgt, z. B. شيخ لا سلام scheichu'l-islâm, das Oberhaupt des Islam.

Von jetzt ab gedenken wir uns möglichst auf die Eigenart des Türkischen unter Ausschlufs, wenn auch nicht der Wörter, so doch der aus den beiden anderen Idiomen in dasselbe übergegangenen Regeln zu beschränken. In den agglutinirenden Sprachen vollziehen sich zwar alle grammatischen Abwandlungen durch die Anhängung eines oder mehrerer, noch vollständiger oder rudimentärer Wurzeln an die Stammwörter; es sollen aber hier zunächst nur solche Combinationen betrachtet werden, durch welche selbstständige Wortbegriffe gebildet und Wortklassen gegenseitig von einander abgeleitet werden.

Der Begriff eines Hauptwortes, der einen Gegenstand bezeichnet, wird durch Zusatz der Silbe جى dschy und dschu für harte und dschi und dschü für weiche Formen derartig verändert, dafs derselbe nunmehr für Personen gilt, die sich mit jenem Gegenstande beschäftigen oder denselben erzeugen, so heifst اتمك etmek spr. ekmek, das Brot, اتمكجي ekmekdschi, der Bäcker; سد süd, die Milch, سدجى süddschü, der Milchverkäufer; يول jol, der Weg, يولجى joldschu, der Reisende u. s. w.

Der Begriff concreter Hauptwörter, der Eigenschafts- und Zahlwörter wird zu demjenigen der Nomina abstracta verwandelt und der erstere zuweilen erweitert durch die Beifügung der Endungen لق lyk luk an harte und لك lik lük an weiche Formen. Wir bedienen uns der eben gebrauchten Beispiele zunächst auch für diese Umwandlung: اتمكجيلك ekmekdschilik, die Bäckerei, سدجيلك süddschülik, das Milchverkaufgeschäft, يولجى لق joldschulúk, das Reisen; sodann für die Umwandlung der Adjective der folgenden: اق ak, weifs, اقلق aklyk, der Weifse; اوزن uszun lang, اوزنلق uszunlúk, die Länge; كوزل güszel, schön, كوزللك güszellik, die Schönheit; für die Umwandlung der Zahlwörter: بر bir, eins, برلك birlik, die Einheit; ايكى iki, zwei, ايكيلك ikilik, die Zweiheit; بش besch, fünf, بشلك beschlik, die Fünfheit, wird aber gewöhnlich in concreterer Bedeutung für ein Fünf-Piasterstück gebraucht; endlich zeigt jene Endung die Erweiterung des einfachen Substantivbegriffs und das demselben Zugehörige an: طاغ dâgh, der Berg, طاغلق dâghlyk, die Gebirgsgegend, كوز gösz, das Auge, كوزلك göszlik, die Augengläser, كل gül, die Rose, كللك güllik, der Rosengarten, das Rosenbeet.

Die Verkleinerung des Substantivbegriffes findet statt durch Anhängung der Silben جق dschyk, dschuk und جك dschik, dschük, z. B. ات ât, das Pferd, اتجق ātdschyk, das Pferdchen; خانه chané, das Haus, خانهجك chanedschik, das Häuschen; صو βû, das Wasser, صوجق βudschúk, das Wässerlein. Noch weiter kann man die Verkleinerung treiben, oder die Ausdrücke noch zärtlicher gestalten, indem man überdies ein ز zufügt, z. B. ال el, die Hand, الجك eldschik, das Händchen, und الجكز eldschijisz, ein sehr kleines Händchen. Adjectivbegriffe können sowohl auf dieselbe Weise verkleinert werden, wie auch durch Beifügung der Endung جه dscha oder dsche, z. B. خسته chastá, krank, خستهجق chastadschyk und خستهجه chastadscha, etwas krank, كريب karîb, nahe, كريبجق karîbdschik und كريبجه karîbdsche, etwas nahe, بيوك bojük, grofs, بيوجق böjudschük und seltener بيوجه bojüdsche, etwas grofs.

Adjective können von Substantiven abgeleitet werden 1) durch Anhängung der Endung لو ly, lu, li und lü; für ly und li wird zuweilen auch لى geschrieben. عثمان 'Usman oder 'Osman,

nom. propr. عثمانلو ʿosmanly*), osmanisch, der Osmane, كوى kjöj, das Dorf, كويلو kjojlü, aus einem Dorfe, bäuerisch, يارە jara, die Wunde, يارەلى jaraly, verwundet; 2) durch das Affix چە tscha, tsche : تورك türk, der Türke, تركچە türktsche, türkisch, فرنسز fransýsz, der Franzose, فرنسزچە fransisztsche, französisch; 3) in einigen seltenen Fällen durch سى sy, su, si und sü; 4) durch die Postposition**) سز sysz, susz, sisz und sûsz, ohne, z. B. اعتماد iʿtimâd, das Vertrauen, اعتمادسز iʿtimâdsisz, vertrauenslos, شبهە schüb'he, der Zweifel, شبهەسز schüb'hesisz, zweifellos; 5) durch Zusammenstellung mit كبى gibí, ähnlich, z. B. دلكى كبى dilkí gibí, fuchsartig. Endlich kann ein Substantiv in der Zusammenstellung mit einem Adjectiv auch selbst zur Bedeutung eines Eigenschaftswortes herabsinken, z. B. قرە كوز kara-gösz, schwarzes Auge, d. h. schwarzäugig, اوزون قول uszun-kol, langer Arm, langarmig.

Da sogar das Substantiv in grammatischer Beziehung geschlechtslos ist, so muſs sich das Adjectiv selbstverständlich ebenso verhalten. Dasselbe entbehrt überdies auch der Mehrzahl und, vor dem Hauptwort stehend, erscheint es, was Casus und Numerus anbelangt, stets in derselben Gestalt. رق rak und رك rek kommen als Comparationsaffix nur noch in älteren Handschriften vor. Den Comparativ***) pflegt man gegenwärtig durch Adverbia, die dem Adjectiv vorangehen : دخى dachý oder دها, noch, ارتق artyk, mehr, und den Superlativ durch اڭ eñ, höchst, meist, auszudrücken. Unter Mithülfe der oben angegebenen Diminutivaffixe vermag man auch einen Verkleinerungscomparativ zu bilden und einen hohen Grad der Eigenschaft durch Wörter, wie پك pek, sehr, und چوق tschok, viel, anzugeben. Auſserdem wird in solcher, grade so wie in der italienischen Umgangssprache, im osmanischen mündlichen Verkehr durch Wiederholung des Eigenschafts- oder Umstandswortes ausgedrückt, also قرە قرە kará kará, pechschwarz, طولو طولو dolú dolú, ganz voll u. s. w. Doch macht man es sich in der Türkei meistens etwas bequemer als auf der benachbarten Halbinsel, man wiederholt nämlich weit häufiger nur den Anfang des Wortes und fügt demselben, um eine offene Silbe zu vermeiden, noch einen von den Consonanten م ر پ oder س bei; also : قپ قرە sehr schwarz, طوپ طولو top dolú, sehr voll, دوم دوز düm düsz, ganz eben, ماس ماوى mas mávi, ganz blau†).

Unter den türkischen Pronominibus finden sich zwei Wörter, welche eine nähere Beachtung verdienen. كندو oder كندى gendi, selbst, hat reflexive und determinative Bedeutung, wird aber, als den Begriff der Selbstheit ausdrückend, als Hauptwort behandelt, wie ein solches dech-

---

*) Insbesondere in Verbindung mit مملكتى memleketí, Königreich, findet man auch die Schreibweise عثمنلى, doch wird auch in diesem Falle ʿosmanly gesprochen. Wenn man im Deutschen „Osmanli“ schreibt, so kann dies durch das türkische, resp. arabische ى nicht gerechtfertigt werden, weil dies keineswegs nur das deutsche i vertritt; wenigstens müſste man den bloſsen Vocalvertreter durch j andeuten. Die in dieser Abhandlung gebrauchte Schreibweise des osmanischen Namens Constantinopel : Ystambul hat die Vocalharmonie für sich; die Ableitung des Wortes von εἰς τὴν πόλιν dürfte kaum auf Autoritäten beruhen.

**) Im Türkischen giebt es statt der Präpositionen nur Postpositionen.

***) Da wir hier nur die Wortbildung und Ableitung zu besprechen vorhaben, so erschöpfen die obigen Bemerkungen das Wesentliche der osmanischen Comparation keineswegs und sind nur durch die Anführung der Affixe رق rak und رك rek veranlaſst werden. Als auffällige sprachliche Erscheinung erwähnen wir noch : بالدن طاتلو bal-dán tatlý heiſst wörtlich : süſs von dem Honig und bedeutet : süſser als Honig. Diese Constructionsweise ist dem Arabischen nicht mehr eigen; aber sie stimmt ganz mit der Darstellung des Vergleichungsverhältnisses im Hebräischen durch מִן, von, überein.

†) Wir übergehen die Abwandlungen, welche sich durch agglutinirende Silben an den Grundzahlen vollziehen, da sich bezüglich derselben in den anderen Sprachen ganz Aehnliches wiederfindet, im Deutschen z. B. vier, der Vierte, vierfach, Viertel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000041

nirt und mit der Pluralendung sowohl als mit den besitzanzeigenden Suffixen versehen. Im Nominativ sing. und pl. vermag es sich auf sämmtliche drei Personen zu beziehen, in den anderen Casus hingegen nur auf die erste Person. Beispiele : Nom. sing. كندو gendi, ich, du, er selbst, pl. كندولر gendilér, wir, ihr, sie selbst, Gen. sing. كندونك gendiniñ, meiner selbst, sing. und pl. mit dem Suff. poss. der zweiten Pers. كندوڭ gindiñ, dein Selbst, d. h. du selbst, كندوڭز gendiñisz, euer Selbst, d. h. ihr selbst; auch diesen Formen vermag man, ähnlich wie den Eigenschafts- und Umstandswörtern, durch Wiederholung Nachdruck zu verleihen : كندو كندوڭه gendi gendiñe, ihr selbst, كندو كندوڭزه gendi gendiñisze, euch selbst. Das andere Pronomen, welches der Form und dem Sinne nach als Hauptwort auftritt, ist eine Zusammensetzung aus dem Genitiv des Personalpronomens und كى ki, eine Modification des Relativpronomens كه ki. Durch diese Verbindung gewinnt das Osmanische einen Ersatz für das selbstständige besitzanzeigende Fürwort, welches ihm fehlt. Wird an بنم benim, meiner, oder سنڭ szeniñ, deiner, كى beigefügt, so bezeichnen die erhaltenen Ausdrücke der, die, das Meinige, Deinige. Von denselben lassen sich ebensowohl die Mehrzahl, wie die verschiedenen Casus bilden, z. B. سنڭكينڭ seniñkiniñ, des Deinigen, ستڭكيلرينڭ seniñkileriniñ, der Deinigen, بزمكى beszimki, der Unserige, بزمكينڭ beszimkiniñ, des Unserigen, بزمكيلرينڭ beszimkileriniñ, der Unserigen. Auf dieselbe Weise wird كى ki auch an Hauptwörter gefügt und bildet so ein neues Wort, welches wiederum declinirbar ist und dasjenige bezeichnet, was mit dem ersten Begriff verbunden ist oder das demselben Zugehörige, so بابا baba, der Vater, بابانڭكى babaniñki, das Väterliche, بو بابانڭكى خانه سى در bu babaniñkí chānesí dir, dieses (das) meinem Vater gehörige Haus ist.

Wir übergehen die Veränderungen, denen die Begriffe der Grundzahlen durch agglutinirende Silben unterliegen, da sich grade auf dem Gebiete des Zahlwortes in allen Sprachen Aehnliches wiederfindet; z. B. im Deutschen : vier, der Vierte, vierfach, viererlei, Viertel.

Das *osmanische Verbum* pflegt bei seiner grofsartigen Ausbildung einen ansehnlichen Theil der Grammatiken einzunehmen. Wir dürfen nicht daran denken, in den engen Rahmen dieser Abhandlung ein detaillirtes Bild der durch die Conjugationen dargebotenen Formenfülle fassen zu können, sondern müssen uns damit begnügen, einige Eigenschaften der türkischen Zeitwörter zu erörtern und die Gesichtspunkte anzugeben, unter denen jene Mannigfaltigkeit erklärlich wird.

Die zweite Person des Imperativs stellt die Stamm- oder Wurzelform des osmanischen Zeitwortes vor. Wie wir im Deutschen der befehlenden Form, z. B. schaff', spring', koch' nur die Endung -en beizufügen brauchen, um den Infinitiv zu erhalten, so geschieht dasselbe in den Turksprachen durch die Endungen مق mak für die harten und مك mek für die weichen Formen. Endigt die Wurzel auf einen Consonanten, so wird ein entsprechender Bindevocal eingeschoben. Die Anhängung derselben Infinitivendungen bewirkt ferner die Ueberleitung von Haupt- und Beiwörtern zu Verben; in diesem Falle tritt, wenn die letzteren eine Thätigkeit anzeigen, ل la, le, und wenn sie einen Zustand oder ein reflexives Verhalten ausdrücken, لن lan oder len vermittelnd ein, z. B. او aw, die Jagd, اولامق awlamak, jagen, يارى jary, die Hälfte, يارىلمق jarylamak, bis zur Hälfte kommen, مهر möhür, das Siegel, مهرلمك möhürlemék, siegeln, versiegeln, قره kara, schwarz, قره‌لمق karalamak, schwarz machen, تميز temisz, rein, تميزلمك temiszlemek, säubern, خروس choros, der Hahn, خروسلنمق choroslanmak, wie ein Hahn stolz einherschreiten, او ew das Haus, اولنمك ewlenmek, ein Haus halten, heirathen. Doch gibt es noch mehrere andere andere Einschiebungen, welche die Verbindung zwischen dem Nomen subst. oder adject. und der Infinitivendung herstellen können, wie sich in folgenden Beispielen zeigt : كولكه giölge, der Schatten, كولكه‌لتمك giölgeletmek, Schatten machen, كوك giök, blau, كوكرمك giöjermek, blau werden, اچق atschyk, offen, اچلمق atschylmak, sich öffnen, heiter werden, دريڭ deriñ, tief, دريكلنمك deriñlenmek, tiefer werden, دريكلندرمك deriñlendirmek oder دريكلتمك deriñletmek, tiefer machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000042

Noch auf eine andere Weise kann das Zeitwort vom Haupt- oder Beiworte abgeleitet werden, nämlich dadurch, daſs die Suffixe des Personal-Pronomens unmittelbar an jene Bezeichnungen treten. Da es für die dritte Person kein solches Suffix gibt, so leisten die Zeitbezeichnungen در dyr, dur, dir, dür für den Singular und درلر dyrlár, durlár, dirlér, dürlér für den Plural denselben Dienst. Durch diese Zusammensetzung läſst sich jedoch nur die Gegenwart ausdrücken; für die anderen Zeiten muſs das Hilfszeitwort المق, sein, werden, angewandt werden, z. B. چوجق tschodschyk, das Kind, چوجقسن tschodschyksin, du bist ein Kind, چوجقسڭز tschodschyksyñýsz, ihr seid Kinder, چوجق اولهجق tschodschyk oladschak, er, sie wird ein Kind sein, حاضر ḥaβyr, fertig, حاضرز ḥaβýrysz, wir sind fertig.

Die Infinitive auf مق mak und مك mek werden im Osmanly als Hauptwörter betrachtet und daher auch declinirt; nur der Genitiv fehlt und ebenso ist auch die Bildung des Plurals ungebräuchlich. Doch kann das aus dem Verbum abgeleitete Nomen noch formeller durch die Anhängung der Silben لق und لك lyk und lik oder durch den Wegfall des ق und ك der Infinitivendung bezeichnet werden; die Stelle dieser Consananten nimmt alsdann ein in a oder e quiescirendes ء ein. Die ersteren Formen drücken die grade in Vollzug begriffene Thätigkeit, die anderen die Thätigkeit überhaupt aus. Von beiden existiren sämmtliche vier durch Affixe gebildete Casus; die Mehrzahl aber fehlt ihnen ebenfalls. Beispiele: یازمقلق jaszmaklýk, das im Schreiben Begriffen sein; سومكلك sewmeklik, das im Lieben Begriffen sein; یازمه jaszmá, das Schreiben, سومه sewmé, das Lieben. Auſserdem entstehen Verbalnomina, welche das Vollbrachtsein der That, nicht wie die vorhergehenden, die Action selbst bezeichnen, durch Anhängung noch anderer verschiedener Endungen, so z. B. von ش ysch, usch, isch und üsch an consonantisch und یش jysch u. s. w. an vocalisch auslautende Formen, wie الش alísch, der Kauf, von المق almak, kaufen, دیش dejísch, der Spruch, von دیمك dimek oder demek sprechen; von م wie صاتم βatým, der Verkauf, von صاتمق βatmak, verkaufen; von ی wie سوی sewi die Liebe u. s. w.

Die Anzahl der Conjugationen im Osmanly kann trotz einerlei Ansicht über den Gegenstand verschiedenartig angegeben werden. In der That gibt es für alle Zeitwörter nur eine einzige Conjugation; aber die phonetischen Gesetze, welche bei den Stimm- und Mitlauten zur Anwendung gelangen, bringen eine Menge lautliche Abweichungen in den Verbalformen hervor, so daſs die Grammatiker wohl daran thun, eine Conjugation für das hart lautende Verbum, insbesondere mit vorherrschendem a oder y, und eine für das weich lautende Verbum, in dessen Wurzel das e oder i waltet, zu unterscheiden. Weil überdies das harte, aber defective Hilfszeitwort اولمق olmak, sein, werden, wegen seiner häufigen Anwendung eine besondere Berücksichtigung fordert, so fand es als Paradigma ebenfalls Aufnahme in den Lehrbüchern und dient zugleich als Muster für die Verbalklasse mit O- oder U-Laut. Endlich beliebten einige Grammatiker, nicht grade durch ein dringendes Erforderniſs veranlaſst, auch ein Muster für den Oe- oder Ue-Laut mit anzuführen. Viguiers unterschied sogar im Jahre 1790 noch zwölf Conjugationen.

Die Vielheit der Formen des türkischen, speciell des osmanischen Zeitworts entsteht hauptsächlich durch Anhängung von Lauten und Silben an das Wurzel- oder Stammwort, welche Modificationen des ursprünglichen Begriffs desselben bewirken. Solche agglutinirende Elemente ermöglichen es im Allgemeinen, dem eine Thätigkeit oder einen Zustand ausdrückenden Stammverbum, „dem Verbum der ersten Bildung“, folgende Bedeutungen beizulegen: die causative, factitive, reciproce, reflexive, passive, negative und impossibile. Da nun jene Silben und Laute zu sehr verschiedenen Combinationen zusammentreten und in solchen mit dem Verbum vereinigt werden können, so begreift man leicht, daſs ein derartiger Mechanismus eine ganz ansehnliche Menge von Formen, welche eine eben so groſse Anzahl von Bedeutungen repräsentiren, ermöglicht. Es ist hier nicht der Ort, die ganze Theorie dieser Zusammenfügungen zu entwickeln; dagegen wollen wir den Vorgang jener Formbildung an einigen Beispielen veranschau-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000043

lichen. طورمق durmak heifst stehen, das Causativum طوردرمق dur-dur-mak stehen machen, zurückhalten; sobald dieses Zurückhalten bei oder für etwas geschieht, so gewinnt der Begriff des Causativums erst seine „Vollständigkeit“ und die Form erscheint erweitert als طوردرتمق dur-dur-t-mak Jemanden zu etwas oder bei etwas zurückhalten und das Factitivum, die Form für : Jemanden veranlassen, etwas zu thun, heifst in diesem Falle : طوردرتدرمق dur-dur-t-durmak Einen, natürlich durch einen Andern, zurückhalten lassen. Unter den Formen, welche sich von سومك sewmek, lieben, ableiten lassen, wählen wir die folgenden aus :

Act. afform. سومك sewmek, lieben
neg. سوممك sewmemek, nicht lieben
imposs. سوه ممك sewememek, nicht lieben können.

Pass. afform. سولمك sewilmek, geliebt werden
neg. سولممك sewilmemek, nicht geliebt werden
imposs. سوله ممك sewilememek, nicht geliebt werden können.

Causativ
des Act. afform. سودر مك sewdirmek, zu lieben veranlassen.
— neg. سودر ممك sewdirmemek, nicht zu lieben veranlassen
— imposs. سودره ممك sewdirememek, nicht zu lieben veranlassen können.

Causativ.
des Pass. afform. سودرلمك sewdirilmek, zu lieben veranlafst werden
— neg. سودرلممك sewdirilmemek, nicht zu lieben veranlafst werden
— imposs. سودرله ممك sewdirilememek, nicht zu lieben veranlafst werden können.

Reciproc.
des Act. afform. سو شمك sewischmek, sich gegenseitig lieben
— neg. سو شممك sewischmemek, sich gegenseitig nicht lieben
— imposs. سو شه ممك sewischememek, sich gegenseitig nicht lieben können.

Reciproc.
des Pass. afform. سوشلمك sewischilmek, von einander geliebt werden
— neg. سوشلممك sewischilmemek, sich gegenseitig nicht lieben können
— imposs. سوشله ممك sewischilememek, von einander nicht geliebt werden können.

des Causativ Reciproc. Act. afform. سودرشمك sewdirischmek, Einer den Andern sich gegenseitig zu lieben veranlassen
— — neg. سودرشممك sewdirischmemek, Einer den Anderen sich gegenseitig zu lieben nicht veranlassen
— — imposs. سودرشه ممك sewdirischememek, Einer den Anderen sich gegenseitig zu lieben nicht veranlafst werden.

Wenn die Möglichkeit so vieler Zusammensetzungen von Silben und Lauten die Möglichkeit der Vorstellungen, die sich an ein Thätigkeits- oder Zustandswort anknüpfen lassen, übersteigt und demnach solche Combinationen zu leeren, gedankenlosen Spielereien führen lassen, so beweist doch der ganze Mechanismus eine ungewöhnliche Schärfe der Auffassung in der Wortbildung. Eine solche logische Schärfe zeigt aber die osmanische Sprache ganz besonders in der Zeitbestimmung, die durch die Verbalformen angezeigt und ebenfalls durch agglutinirende Elemente hervorgebracht wird. Man unterscheidet im Osmanly einfache Zeiten, welche durch einen einzigen, der Wurzel beigefügten Ausdruck den Zeitpunkt des Geschehens oder der Thätigkeit angeben, und zusammengesetzte, welche aus diesen durch einen äufseren Zuwachs entstehen und den ersteren Zeitbegriff modificiren. Einfache Zeitarten sind folgende : die Gegenwart, welche den Augenblick des gegenwärtigen Geschehens oder Thuns angiebt, die Mittelzeit, welche eine sich oft wiederholende Thätigkeit oder einen wiederkehrenden Zustand, ein Andauern, eine Gewohnheit, also etwas Gegenwärtiges und in die Zukunft Hineinreichendes ausdrückt, die vergangene Zeit, mit welcher der Zweifel über die Thatsache des Geschehenen oder Vollbrachten verbunden ist,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000044

die völlig vergangene Zeit, welche die Thatsachen als verbürgt und ganz zweifellos darstellt, endlich die zukünftige Zeit, welche ebenfalls das Geschehenwerden mit Sicherheit behauptet. Indem die Bildungszusätze, welche als Kennzeichen für die einfachen Zeiten dienen, combinirt werden, gelangt man zu den zusammengesetzten Zeitangaben, z. B. der halbvergangenen Gegenwart, der halbvergangenen Mittelzeit und der vergangen-zukünftigen Zeit. Durch Beifügung der Silben مش und دی misch und di, von denen die erstere das unbestimmte, die letztere das bestimmte Perfect anzeigt, an die völlig vergangene Zeit, entstehen zwei, nur der Form nach verschiedene, sonst gleichbedeutende Plusquamperfecte.

Die Arten der Aussage, die Modi, können theils durch agglutinirende Zusätze, theils durch Verbindung des Hauptverbums mit dem Hülfszeitwort, theils durch Umschreibung und der Imperativ in der zweiten Person sing. durch die bloſse Wurzel angezeigt werden. Auſser der anzeigenden Art des Indicativs, der befehlenden des Imperativs, der unbestimmten des Infinitivs gibt es eine verbindende Art, welche eine mögliche, und eine andere, die eine unmögliche Bedingung umfaſst, also einen doppelten Suppositiv; ferner einen Optativ, durch welchen unmittelbar ein Wunsch ausgesprochen wird, und einen anderen Optativ, der einen Zweck oder ein Ziel, die in einem anderen Satze vorgestellt werden, befürwortet; derselbe wird als Conjunctiv bezeichnet. Der Necessitativ zeigt an, was statthaben muſs, oder nothwendiger Weise hätte geschehen müssen; der Dubitativ endlich drückt den Zweifel aus in Bezug auf Aussagen der sämmtlichen Zeiten der Vergangenheit und bezüglich der Zukunft. An Participien und Gerundien macht sich im Osmanly ebenfalls kein Mangel fühlbar, denn von jenen gibt es ihrer acht in einfacher Gestalt und von diesen neun einfache und drei andere, welche durch Zusammensetzung der Gerundien des defectiven sogenannten Hilfsverbums ایمر im, ich bin, mit gewissen Mittelwörtern gebildet werden. Die Participien bleiben unveränderlich, wenn sie bei der Abwandlung des Zeitwortes Anwendung finden; treten sie aber als Eigenschaftswörter zu Substantiven, so werden sie ganz nach Weise dieser letzteren behandelt und können die Affixe der Zahl, des Possessivs und der Casus annehmen. Die Gerundien sind stets einem Zeitwort unterworfen, welcher durch sie näher bestimmt wird und erhalten sich frei von jeglichen Anhängungselementen.

Als zusammengesetzte Zeitwörter betrachtet man solche, die in der That aus der Verbindung zweier Verben bestehen, von denen das eine die Hauptthätigkeit ausdrückt und das andere dieselbe mit der Nebenbedeutung des Thunkönnens oder des schleunigen Thuns versieht. Bei ihrer Zusammensetzung erleidet das Hauptzeitwort die Apokope der zur Infinitivendung gehörigen Consonanten ق oder ك, für welche ein ه mit vorhergehendem Uestün eintritt.

Von den Grammatikern des Osmanly werden einige Verba als Hilfszeitwörter bezeichnet, deren Bedeutung man in den westlichen Sprachen diesem Begriffe nicht angemessen finden würde, nämlich ایتمک itmek, ایلمک ejlemek, قیلمک kilmak; sämmtliche heiſsen thun, machen, auch بیورمق bujurmak, befehlen, wird zu denselben gerechnet. Sie fügen sich an Verba, die bei der Conjugation unverändert bleiben, während sie selbst die Abwandlungsendungen annehmen. Diese Erscheinung hat ihren wahrscheinlichen Grund darin, daſs die Osmanen vorzogen, die vielen, aus dem Persischen und Arabischen abstammenden Zeitwörter in solcher Verbindung nach türkischer Weise zu conjugiren, worauf das „Thun“ und „Machen“ auf osmanische Wörter dieselbe Anwendung fand. Einen ähnlichen Gebrauch findet man wohl auch im Deutschen bei Personen, die sich im mündlichen Ausdruck keiner besonderen Gewandtheit erfreuen und deren Rede unter allzuhäufiger Anwendung des Verbums thun etwas schwerfällig wird.

Endlich besitzt das Osmanly noch eine umschreibende, allerdings in Bezug auf die Zeiten nur defective Conjugation, welche hauptsächlich zum subtileren Ausdruck des Zweifels, der Ungewiſsheit und der Vermuthung dient. Die Participien der Mittelzeit, der Vergangenheit und des Futurums werden in derselben mit den entsprechenden Zeiten des in unserem Sinne eigent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000045

lichen Hilfszeitworts اولمق olmák zusammengestellt und nur allein das letztere nimmt die Silben der Abwandlung an.

Wer zum ersten Male die Reise von Warna nach Constantinopel macht, wird, wie dies meist zu geschehen pflegt, mit dem Lloyd-Dampfer am Abend zur See gehen und, von Sehnsucht getrieben, die Küste jenes Continentes zu erblicken, welchen man für die Wiege der Menschheit hält, trotz feuchter Nachtluft schon vor Tagesanbruch sich auf dem Verdeck eingefunden haben. Allmählich beginnt die Morgendämmerung und die aufsteigende Sonne beleuchtet die noch weit entfernten, keineswegs hohen, in scharfen Contourformen sich dahinziehenden Gebirge Kleinasiens. Das Meer verliert sein tiefes Schwarz und die Ufer zur Rechten steigen in den letzten Ausläufern des Balkan als steile, zerklüftete Kalkwände aus der Fluth empor; nur die Schluchten und Höhen sind dunkel und einförmig bewaldet. Endlich, nach mehreren Stunden, haben wir uns der kleinasiatischen Küste genähert und das Schiff ändert ein wenig die seither eingeschlagene Richtung, um in die Meerenge des Bosporus einzulaufen. Am Eingange in denselben starren zwei Felsklippen aus der Fluth und halten uns in einiger Entfernung vom europäischen Ufer. Dies sind die Symplegaden, die im Alterthum den Schiffern gefährlich waren, zwischen denen jedoch der kühne Jason seine Flotte ungestraft hindurchlenkte. Jetzt schlagen diese Felsen nicht mehr zusammen wie ehedem, um Fahrzeuge und Menschenleben zu vernichten, aber sie haben die Eigenschaft, die Erinnerung desjenigen in den Orient zu bannen, der jemals an ihnen vorüberfuhr. Auch manchen Schriften, mögen sie sonst unbedeutend und reizlos erscheinen, wohnt etwas inne von der Wirkung der Symplegaden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000046

Druck von Wilhelm Keller in Giefsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000047

D Ia 2310. 4°

ULB Halle
001 333 690
3/1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-12572/fragment/page=00000048